

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930**

29.4.1930 (No. 118)

# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung

### Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1756

Geschäftsführer und verantwortlich für den politischen Teil: Dr. G. Bräuer; für Baden, Nachbargebiete und Handel: E. Veupold; für Lokales und Sport: Fred. Fees; für Reklamation und „Pyramide“: A. Pöhl; für Musik: A. Rudolph; für Anzeigen: E. Schreyer, sämtlich in Karlsruhe, Druck und Verlag: „Karlsruher Tagblatt“ (Concordia-Verlags-Gesellschaft m. b. H.), Karlsruhe, Körtelstraße 8, Berliner Redaktion: B. Pfeiffer, Berlin SW 68, Zimmerstr. 98, Tel.-Amt 4, Zentrum 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung: Karlsruher Tagblatt 6. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 208, Tel.-Nr. 18, 19, 20, 21. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Bezugspreis: monatlich 2,40 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2,10 M. Durch die Post bezogen monatlich 2,40 M. Ausland: Inland: Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche auf Ersatz der Abbestellungen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Pf., Sonntag 15 Pf. Anzeigenpreis: die begehrteste Nonpareilzeile oder deren Raum 30 Pf., Restzeile 1,25 M., an erster Stelle 1,50 M. Belegpreis: und Namensanzeigen sowie Stellenanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterhaltung des Abnahmestandes, bei gerichtlichem Beitreibung und bei Konkurs außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

## In vllner Kürzn.

- Reichspräsident von Hindenburg und die Mitglieder des Reichstages sind am Sonntag bzw. Montag wieder nach Berlin zurückgekehrt.
- In einer Rede in Dresden sprach sich Prof. Sellpach für möglichst rasche Schaffung der Partei der Mitte aus.
- Der österreichische Bundeskanzler Schöber ist gestern mittag in Paris eingetroffen. Außenminister Briand hatte sich persönlich zur Begrüßung am Bahnhof eingefunden, der Präsident der Republik war durch den Chef des Protokolls vertreten; ferner waren mehrere Mitglieder der österreichischen Botschaft erschienen.
- Die sächsischen Verhandlungen über die Bildung einer Regierung sind gescheitert. Die Sozialdemokraten haben darauf einen Antrag auf Landtagsauflösung gestellt, mit dessen Annahme man rechnet.
- Nach Blaubären hatten die Veranstalter einer sozialdemokratischen Versammlung zu ihrem Schutz aus Ulm Reichsbannerleute kommen lassen. Ulmer Nationalsozialisten folgten den beiden Omnibussen des Reichsbanners in zwei Lastkraftwagen. Im Versammlungsort kam es dann zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf zwei Nationalsozialisten schwer und acht leichter verletzt wurden.
- In Harburg-Wilhelmsburg kam es bei der Abwehr eines kommunistischen Überfalls auf Nationalsozialisten zu einer Schlägerei, wobei auch Polizeibeamte verletzt worden sein sollen.
- Bei der polizeilichen Durchsuchung einer Gruppe Jungkommunisten, die in Brandis (Sachsen) für die Bildung antisemitischer Organisationspropaganda machte, wurde eine große Zahl Fies- und Schusswaffen gefunden. Sechs Personen wurden festgenommen.
- Nach einer Verständigung zwischen Reichsregierung und diplomatischem Korps wird auch dem neuen apostolischen Nuntius in Berlin das Amt eines Dogen des diplomatischen Korps übertragen werden.
- Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist in der Disziplinarache gegen den Oberbürgermeister Böß nunmehr Termin zur mündlichen Verhandlung auf Dienstag, den 20. Mai, anberaumt worden.
- Im „Falke“-Prozess beantragte die Staatsanwaltschaft aufgrund des § 294 St. G. B. gegen Kapitän Zippelt die Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus, jedoch sollen ihm die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannt werden. Wegen Prenzlau und Armaraki wurde je ein Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust beantragt.
- Der Sicherheitsausschuss des Völkerbundes ist gestern nach einjähriger Unterbrechung in Genf zu seiner dritten Tagung zusammengetreten.
- Näheres siehe unten.

## Parteien und Regierung

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)  
W. Pf. Berlin, 28. April.  
Die Entwicklung in der Deutschnationalen Volkspartei scheint sich rascher zu vollziehen, als es zunächst nach dem Beschluß des Parteivorstandes am Freitag den Unstimmigkeiten Graf Westarp hat die Fraktionsmehrheit auf Donnerstag, einen Tag vor dem Zusammentritt des Reichstages, zu einer Sitzung nach Berlin eingeladen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß an diesem Tage bereits die Entscheidung fällt. Aus einer Veröffentlichung der „Deutschen Tageszeitung“ geht hervor, daß die Fraktionsmehrheit dem Beschluß des Parteivorstandes sich nicht fügen wird. Die deutschnationalen Reichstagsfraktion habe zuviel selbständige Persönlichkeiten und die Dinge seien viel zu weit vorgeschritten, als daß mit einer Duldung derartiger Provokationen zu rechnen wäre. Dazu seien auch die Kräfte zu stark, die hinter der Fraktionsmehrheit stehen. Diese offene Kriegserklärung der Deutschnationalen Fraktionsmehrheit an den Parteiführer Dugubera hat jedenfalls in politischen Kreisen außerordentliches Aufsehen

erregt. Man darf der Sitzung der Fraktionsmehrheit am kommenden Donnerstag mit großer Spannung entgegensehen.  
Auf der anderen Seite mehren sich die Stimmen aus dem demokratischen Lager, die den Austritt der Demokraten aus der Reichsregierung verlangen. Maßgebende Abgeordnete der Demokratischen Partei setzen sich dafür ein, daß ein außerordentlicher Parteitag die gewünschte Kartellung bringen müsse. Es sind Befürchtungen im Gange, auf dem Parteitag der Berliner Demokraten am kommenden Freitag einen entsprechenden Beschluß zur Einberufung eines außerordentlichen Parteitages herbeizuführen, der die Parole haben soll: „Austritt aus der Reichsregierung“. Es verstärkt sich unter diesen Umständen immer mehr der Eindruck, daß der Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit unter dem Zeichen heftiger innerpolitischer Auseinandersetzungen stehen wird.

## Keine zweifelhaften Kunststücke mehr!

### Hundertmarks Todessturz.

Das schwere Unglück auf dem Düsseldorfener Flugplatz.

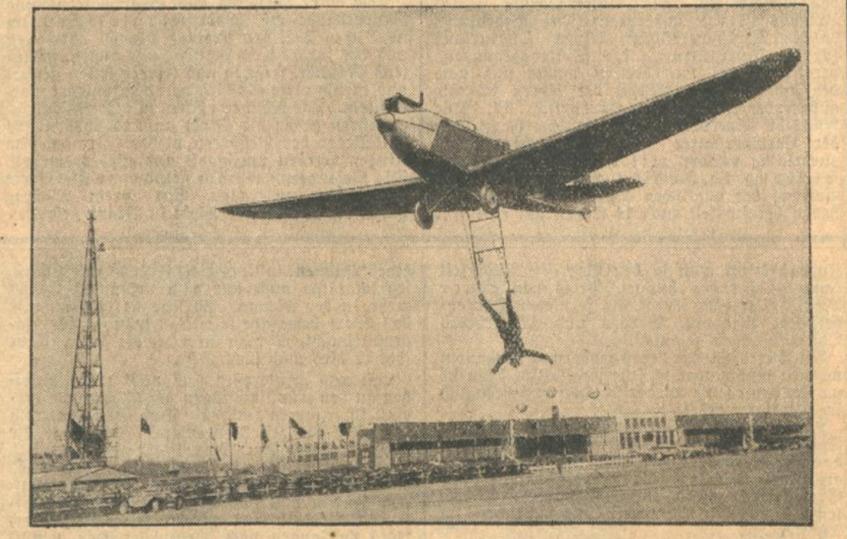
# Düsseldorf, 28. April.  
Ueber das grauenvolle Unglück auf dem Düsseldorfener Flugplatz Kohausen, bei dem der Flugakrobat Hundertmark zu Tode kam, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:  
Das Flugzeug, unter dessen Fahrgastell die Strickleiter befestigt war, wurde vom Flugzeugführer Voß gesteuert, der noch einen Vormonteur an Bord hatte, um Hundertmark beiflücht zu sein beim Einstiegen in die andere Maschine. Das zweite Flugzeug, in dem sich Hundertmark befand, wurde von dem Chefpiloten Voß gesteuert. Er hatte die Aufgabe, die andere Maschine von unten anzufeuern, während der auf dem Rumpf stehende Hundertmark

## Anwetter in Schlesien.

Schwere Wolkenbruchschäden — Zwei Todesopfer.

# Görlitz, 28. April.  
In Niederschlesien ereigneten sich Sonntag nacht schwere Anwetter. Ueber dem Dorf Groß-Hartmannsdorf ging ein schwerer Wolkenbruch nieder, der, wie auch an anderen Orten, ungeheure Verheerungen anrichtete. Das große, 2500 Einwohner zählende Dorf war im Nu in einen reißenden Strom verwandelt. In den Hausfluren stand das Wasser meterhoch. Die Bewohner mußten sich

in höher gelegene Häuser retten. Aus einem Hause mußten die Bewohner durch das Dach gerettet werden.  
Besonders schlimm wütete das Anwetter im Ralkwerk, wo der Arbeiter Gustav Liers, der die Pumpe bedienen wollte, in einem Steinbruch ertrank. Seine Leiche wurde am Sonntag geborgen. In einem anderen Steinbruch konnten sich die Arbeiter, die in einem Stollen Zuflucht gesucht hatten, nur über ein Drahtseil hinweg retten. Gegen 11½ Uhr hatten sich die Wassermassen wieder verlaufen. Es blieben aber gewaltige Hagelberge zurück, die noch heute dort liegen. In dem sogenannten Kleinen Steinbruch lagern meterhoch Schwemmerge. Die Arbeiter, die hier in Nachtschicht tätig waren, wurden von dem Anwetter übertrahst und mußten bis zum Halbe durch das Wasser waten. Der Kleine Bober wurde in kurzer Zeit zum reißenden Strom. Hilferufe gellten durch die Nacht. Es war die furchtbare Nacht, die die Leute hier je erlebt haben.  
Selbst das große Anwetter im Jahre 1906 hat nicht so schlimm gewütet, wie dieses. Die Ralkwerke wurden, obwohl sie auf einer Anhöhe liegen, bis zu 1,20 Meter Höhe unter Wasser gesetzt. Der Schaden, den die Ralkwerke erlitten haben, wird auf 250 000 Mark geschätzt. Der Betrieb wird notdürftig aufrecht gehalten. Die Aufräumungsarbeiten dürften über 14 Tage in Anspruch nehmen. Die Wassermassen drangen so schnell und in solchen Mengen in das Werk ein, daß der Bruch fast vollständig erloschen ist. Riesige Mengen fertigen Zementes wurden fortgeschwemmt und viele eiserne tonnen schwere Becken aus ihren Lagern gerissen und schwer beschädigt.  
Im benachbarten Walditz wurde ein 51-jähriger Berginvalid, der die im Wasser liegenden Weidenruten in Sicherheit bringen wollte, von den Wassermassen erfasst und mit fortgerissen. Er fand den Tod.  
An zahlreichen Stellen wurde der Bahndamm der Kleinbahn fortgerissen, so daß die Schwellen und Schienen in der Luft schwebten und der Betrieb auf der Strecke Bunzlau-Neudorf von Groß-Hartmannsdorf bis Neudorf eingestellt werden mußte.  
Auf den Feldern hat der wolkenbrucharartige Gewitterregen erheblichen Schaden angerichtet. An einigen Stellen hat das von den Bergen herabströmende Wasser ganze Kartoffelschläge fortgeschwemmt und die Wege zerstört. In einem großen Teil der Gemarkung Neudorf-Niebsthal wurden die Saaten durch Hagelschlag völlig vernichtet.  
Die Baumbäume hat ebenfalls gelitten. Aus Tschischdorf liegen ähnliche Meldungen vor. Großes Unheil hat das Anwetter auch bei Käsh angerichtet; in der Gegend von Behnhaud wälzten sich ungeheure Wassermassen abwärts nach dem Bahnhof und unterpfläßen an zwei Stellen die Bahngleise. Der abend 7 Uhr bis an den Tunnel gekommene Hirschberger Personenzug kehrte nach Waltersdorf zurück. Der entgegenkommende Zug von Löwenberg konnte die unterpfläzten Stellen nur in langsamer Fahrt passieren. Weitere Meldungen über schwere Gewitterschäden liegen aus der Hirschberger Gegend vor. In Petersdorf im Riesengebirge wurde ein Gespann von einem Blitzschlag getroffen; der Reiter erlitt dabei schwere Brandwunden, während das Pferd vom Blitz erschlagen wurde. Die wolkenbrucharartigen Regen verursachten an zahlreichen Stellen große Ueberschwemmungen.  
Gestern ist der Befehlshaber der auf der Mittelmeerküste befindlichen deutschen Minenschiffe mit den Minenschiffen „Schleien“ und „Sannover“ in Messina, der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte mit „Aöniasberg“, Torpedoboot „Wolf“ und der dritten Torpedoboot-Halbflottille in Catania eingelaufen.



Akrobat Schindler, der am Sonntag auf dem Berliner Flughafen ebenfalls verunglückte, bei seinen waghalsigen Vorführungen.

versuchen mußte, die Strickleiter des etwa 6 Meter über ihm fliegenden Flugzeuges zu ergreifen.  
Als Hundertmark das herabhängende Seil erfaßt und den Karabinerhaken in seinen Gürt eingehakt hatte, war es ihm unmöglich, sich zur ersten Sperre der Strickleiter hochzuziehen, da sich das Seil um seinen Arm gewickelt und ihm anscheinend den Arm ausgeklügelt hatte. Die Bemühungen, sich mit dem anderen Arm hochzuziehen, mißglückten ebenfalls, weil Hundertmark an dieser Hand infolge einer Kriegsverletzung nur noch drei Finger besaß. Für die Zuschauer war der Anblick des über und über mit Blut bedeckten, an dem Flugzeug hängenden Menschen entsetzlich. Schließlich floh ein zweites Flugzeug auf, um auf diese Weise einen Rettungsversuch zu unternehmen. Man hatte auch erwogen, von einem in gleicher Geschwindigkeit fahrenden Auto aus, Hundertmark von der Strickleiter abzuscheiden. Der Plan konnte aber des schwierigen Geländes wegen nicht durchgeführt werden.  
Vergeblich waren auch die Anstrengungen des Vormonteurs, Hundertmark mit der Stric-

keren Schulter- und Schädelverletzungen eine Stunde nach seiner Entlieferung gestorben.  
So bedauerlich der Tod des Luftakrobaten Hundertmark ist, so entschieden muß im Interesse unserer Verkehrs- und Sportflieger darauf hingewiesen werden, daß derartige künstliche Kunststücke mit der Fliegerei an sich nichts zu tun haben. Weiter aber muß man sich fragen, wie eine derartige ungesicherte Vorführung von den zuständigen Stellen zugelassen werden konnte. Da das an der unteren Spitze der Strickleiter angebrachte Seil mit dem Karabinerhaken so lang war, daß Hundertmark auch mit ausgestrecktem Arm die Sperren der Strickleiter nicht erreichen konnte, war er auf jeden Fall zur Hilflosigkeit verurteilt. Da weiter von dem Flugzeug aus die Leiter nur durch ein dünnes Seil, das lediglich dazu berechnet war, die leere Leiter beim Landen und Starten hochzuziehen, angehängt werden konnte, das dann tatsächlich riß, war auch von dieser Seite jede Rettungsmöglichkeit verbannt. Es wäre nicht zu bedauern, wenn der Düsseldorfener Unglücksfall dazu führte, derartige zweifelhaften Kunststücke überhaupt nicht mehr zuzulassen.

### Hellpach stellt ein Ultimatum Für rasche Schaffung der Partei der Mitte.

Der frühere badische Staatspräsident Professor Dr. Hellpach sprach gestern im demokratischen Wirtschaftsausschuss für den Freistaat Sachsen über „Deutschlands innere Erneuerung an Haupt und Gliedern“. Er wies darauf hin, daß sich in der jüngeren Generation neue Auffassungen vom Staat anbahnen, die dahinzielen, daß es mit dem Staat als Gesetzgebungsinstanz nicht mehr so weiterzuehen. Man müsse eine Auflockerung des Staates auf breiterer Grundlage herbeiführen und einen wesentlichen Teil des öffentlichen Lebens aus der Paragrafenwirtschaft des Staates befreien, die freie Entscheidung einzelner Persönlichkeiten oder kleinerer Selbstverwaltungsförderung fördern, weil sonst eine Erstarrung eintreten würde und weil die Autorität des Gesetzes schwerer zu machen wäre.

Dann besprach Hellpach die Bildung des neuen Kabinetts Brünning und wendet sich hierauf dem Gedanken der Gründung einer Mittelpartei zu. Die Sozialdemokratie werde in den nächsten 10 bis 15 Jahren einen festen Block von etwa 150 Abgeordneten bilden. Ihm stünden nur kleine Splitterparteien gegenüber. Das gehe auf die Dauer nicht. Es müsse eine Gegenpartei geschaffen werden, die auf dem Boden des republikanischen Staates eine nicht radikale Volkspartei darstellte. Stresemann habe noch kurz vor seinem Tode in Weimar mit Koch-Weser über die Veridmelzung beider Parteien gesprochen. Scholz habe vor einem Monat erklärt, einer Veridmelzung stünde nichts im Wege, aetan worden sei aber nichts. Wenn man weisheitsvoll sei, könne etwas erreicht werden. Die Mittelparteien müßten die großen bleibenden Güter unserer stetigen bürgerlichen Entwicklung offen und frei herausstellen durch das freie Schaffen der Persönlichkeit. Kein vernünftiger Mensch denke daran, die Errungenschaften der Sozialpolitik anzutasten, aber man müsse sich dagegen wehren, daß der Staat ein Subventionsstaat würde, der eine innere Demoralisation mit sich bringe.

Zum Schluß richtete Hellpach „in diesem historischen Augenblick“ an Scholz und Koch-Weser die Aufforderung, endlich zu handeln und die Initiative zu ergreifen und das zu tun, was zur Sammlung einer freiheitlichen bürgerlichen Mitte führe. Ein Kreis, dem er, Hellpach, angehöre, sei bereit, noch bis Pfingsten zu warten, aber nicht länger.

### Die Koalitionsverhandlungen in Sachsen gescheitert.

Antrag auf Landtagsauflösung. CNB, Dresden, 28. April. Die Parteistützungen der sozialdemokratischen Partei in Sachsen haben in Gemeinschaft mit der Landtagsfraktion am vergangenen Samstag den Beschluß erneuert, Koalitionsverhandlungen mit der Deutschen Volkspartei nicht einzugehen. Ebenso wurde der von den Demokraten gemachte Vorschlag abgelehnt, eine bürgerliche Minderheitsregierung in Sachsen zu dulden. Ferner wurde für den Fall, daß die von den Demokraten für Montag, den 28. April, angeregten Verhandlungen zur Bildung einer Regierung der Großen Koalition ergebnislos verlaufen würden, beschlossen, einen Antrag auf Landtagsauflösung einzubringen.

### Theater von einst und jetzt.

Von Heinrich Vierordt. Wenn ich vor fünfzig Jahren in das berühmte, noch von Eduard Devrient'schen Ueberlieferungen zehrende Karlsruher Hoftheater kam und mich im Zuschauerraum umsaß, — die Stadt war damals allerdings glücklicherweise noch kleiner — so kannte ich, ohne Uebertreibung, gewiß den dritten, vierten Menschen unter den Zuschauern; und wenn ich gar in der Pause das „Foyer“ betrat, wie man damals mit schnödem Fremdwort die Wandelhalle benannte, so kannte ich unter den hier sich Versammelnden nahezu jeden. Meist waren es Offiziere, Staatsbeamte oder solche, die diesen Kreisen nahe standen und die vielfach in meinem elterlichen Hause verkehrten. Wir hatten eines der gastreichsten Häuser der badischen Residenz, alten Stils. Meine Mutter vereinigte zwei, selten in solcher Art gepaarte Eigenschaften in wunderbarer Weise: sie war große Weltbame, sowie vorzügliche Hausfrau in einer und der selben Gestalt. Sie pflegte die große Geselligkeit in weltgewandter Weise, und mein Vater, der hierfür weniger geschaffener war, seiner Gattin aber jede Freude gönnen möchte, stellte ihr die erforderlichen Mittel zur Verfügung. Im Theater bevorzugte ich als junger Mensch das „Stehparterre“, weil ich da ganz ungeschoren und unbewacht aus- und eingehen konnte. Von der Unmöglichkeit dieser Einrichtung des Stehparterres kann man sich heute keine Vorstellung, kein Bild mehr machen. Es war eigentlich mehr eine riesige, dunkle Höhle, rechts und links mit je einer quergebundenen Säule. Wohl dem, der so frühzeitig kam, daß er eine dieser beiden Säulen ergattern konnte, um sich daran anzulehnen. Der war wohlgeborgen. Ich kam manche Viertelstunde so frühzeitig ins Theater, nur um dieses Glückes teilhaftig zu werden. In diese Säulen gelehnt, wohnte ich unzähligen Theateraufführungen stehend bei — in der

gierung der Großen Koalition ergebnislos verlaufen würden, beschlossen, einen Antrag auf Landtagsauflösung einzubringen.

In den zwischen Demokraten und D.V.P. getrennt geführten Verhandlungen hat sich nunmehr ergeben, daß die D.V.P. es ablehnte, ohne die Wirtschaftspartei zu verhandeln. Geschlossene Verhandlungen sind also nicht zustande gekommen. In der anschließenden Besprechung zwischen Sozialdemokraten und Demokraten wurde von diesen festgestellt, daß ihre Bemühungen um die Bildung der Großen Koalition endgültig gescheitert seien. Die Vertreter der S.P.D. erklärten nunmehr, daß sie auftragsgemäß einen Antrag auf Auflösung des Landtages stellen werden. Da auch die Nationalsozialisten und die Kommunisten für die Auflösung sind, hat der Antrag Aussicht auf Annahme.

### Ebert-Bildnis zerstört.

WTB Potsdam, 28. April. In der Nacht zum Montag ist im großen Potsdamer Waisenhaus das Bild des Reichspräsidenten Ebert, das im Speisesaal neben einem Bild des jetzigen Reichspräsidenten angeschlossen war, aus dem Rahmen geschnitten, zerrissen und aus einem Fenster geworfen worden. Als Täter scheint ein Mann in Frage zu kommen, der nachts gegen 12 Uhr aus diesem Speisesaal gesprungen sein soll.

Auf verschiedenen italienischen Booten sind am Sonntag vier Kreuzer und ein Unterseeboot vom Stapel.

## Die Unruhen in Indien.

### Bersärfung der Boykottbewegung — Macdonald unterbricht den Urlaub

TU, London, 28. April.

Gandhi hat nach Meldungen aus Karachi seine Boykottbewegung nun auch auf ausländische Textilwaren ausgedehnt. In Karachi zog eine Menge von ungefähr 8000 Freiwilligen mit drei Kamelen durch die Straßen und belud sie mit ausländischen Kleidern, die dann auf einem Haufen verbrannt wurden. Während des Verbrennens der Kleider flog ein britisches Flugzeug über der Menge.

In der Nähe von Kassi, im Bezirk Bombay, wurden zwei Angehörige des Pathan-Stammes, die von Dorfbewohnern für Räuber gehalten wurden, mit Steinen beworfen. Sie antworteten mit Revolvergeschüssen. Als die Polizei eintraf war der eine bereits tot, der andere lag im Sterben. In Mangonin wurden bei der Anfuhr eines Schiffes aus Burma 10 Indier unter dem Verdacht verhaftet, an den Unruhen in Ghiltang beteiligt gewesen zu sein.

Ministerpräsident Macdonald ist am Montag mittags aus Schottland wieder in London eingetroffen. Die Unterbrechung seines Urlaubs ist von außerordentlicher Bedeutung, da der Ministerpräsident seinen Dinerurlaub für die Unterzeichnung des Flottenabkommens bereits einmal unterbrechen mußte und nach der anstrengenden Arbeit der letzten Monate außerordentlich erholungsbedürftig ist. Die Rückkehr Macdonalds nach London hängt, wie der Berichterstatter der Telegraphen Union zuverlässig erfährt, mit der ersten Entwicklung in Indien zusammen. Die Berichte der englischen Behörden in Indien haben bereits seit etwa 14 Tagen auf eine sehr

## Wieder einmal Sicherheitsreden

### Zugung des Sicherheitskomitees in Genf.

Genf, 28. April.

Das Sicherheitskomitee, das von der Völkerverversammlung 1927 eingesetzt worden war und im Rahmen der Arbeiten des Ausschusses zur Vorbereitung der Internationalen Abrüstungskonferenz zunächst die Zusammenhänge des Abrüstungsproblems mit der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sicherheit zu untersuchen hatte, ist nach fast zweijähriger Pause heute zu seiner vierten Tagung zusammengetreten. Insgesamt haben 28 Staaten Delegierte entsandt, von denen die meisten von militärischen Sachverständigen begleitet sind.

Das Sicherheitskomitee wird sich in erster Linie mit der Frage beschäftigen, welche Vorbeugungsmaßnahmen gegen den Ausbruch eines Krieges getroffen werden können. Die Erörterung dieser Frage ist von England angeregt worden, in der durchaus berechtigten Annahme, daß es besser ist, einen Krieg zu verhüten, als nachträglich Sanktionen gegen den Friedensstörer zu ergreifen. Deutschland teilt diese Auffassung und wird deshalb die englische Anregung in Genf in jeder Beziehung unterstützen. Ob man zu praktischen Ergebnissen gelangen wird, ist allerdings eine andere Frage. Auf der Tagesordnung steht ferner die Frage der finanziellen Unterstützung angegriffener Staaten. Es handelt sich hier um den Vorschlag im Falle eines Krieges dem angegriffenen Staate durch eine Antidote zur Hilfe zu kommen. Gegen diesen Vorschlag bestehen gewisse Bedenken. Der Völkerverbund

würde auf diesem Wege schließlich dazu kommen, daß er einen Krieg finanziert oder wenigstens die Kriegsführung finanziell erleichtert. Da er seine Aufgabe darin sehen soll, von einem Kriege abzuwehren, so muß diese Frage der Kriegsfinanzierung sehr sorgfältig geprüft werden. Deutschland steht auf dem Standpunkte, daß die Frage überhaupt nicht aufzuwerfen ist, solange noch über die Beilegung einer Streitfrage verhandelt wird. In diesem Stadium läßt sich überhaupt noch nicht überlegen, wer der Angreifer und wer der Angegriffene sein wird. Ob dann nach dem Ausbruch eines Krieges der Angegriffene als der schwächere Teil eine finanzielle Unterstützung verdient, müßte in jedem Einzelfalle nachgeprüft werden.

Bei dem dritten Punkt der Tagesordnung handelt es sich um die Forderung, in Zeiten freierhafter Spannung der Nachrichtenübermittlung durch Flugzeuge des Völkerverbundes seine Hindernisse in den Weg zu legen, d. h. namentlich das Lieberfliegen von Hoheitsgebiet der Völkerverbundsstaaten zu gestatten. Deutschland hat gegen diese Forderung nichts einzuwenden, muß aber gewisse Vorbehalte machen, da ihm bei der Ausübung der Luftpolizei Schranken gezogen sind. Im übrigen ist Deutschland der Ansicht, daß der Völkerverbund seine eigenen Flugzeuge zu besitzen braucht, sondern daß es genügt, wenn er von Flugzeugen Gebrauch macht, die ihm für diesen bestimmten Zweck zur Verfügung gestellt werden.

Der stellvertretende Vorsitzende, der frühere schwedische Außenminister Under, eröffnete die neue Tagung. Aufgabe der neuen Tagung sei die Beilegung der bestehenden politischen Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Verstärkung der kriegsverhütenden Mittel und der Finanzhilfe. Da von verschiedenen Delegationen Denkschriften eingereicht wurden, aber noch nicht alle Delegierten zugefagt hatten, wurde die Eröffnung der allgemeinen Aussprache auf Dienstag vormittag vertagt und beschlossen, zunächst die Frage der Sicherung der Flugverbindungen des Völkerverbundes in Krisenzeiten im Angriff zu nehmen.

### Runtius Orsenigo wieder Doyen.

Berlin, 28. April.

Bei dem kürzlich erfolgten Wechsel in der Apostolischen Nuntiatur in Berlin ist die Frage der Stellung des Runtius innerhalb des diplomatischen Korps wieder aufgetaucht; insbesondere hatte man sich mit dem Anspruch der Krone auf Anerkennung des Apostolischen Runtius als Doyen des diplomatischen Korps auseinandersetzen. Ein Rechtsanspruch auf eine derartige Stellung kommt, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, nicht in Betracht der Tatsache, daß der Runtius der Vertreter einer Macht von großer Weltgeltung, mit der Deutschland niemals Krieg geführt hat oder führen wird, die Deutschland gegenüber immer nur in wohlwollender Neutralität bestanden hat, nach Fühlungnahme mit dem diplomatischen Korps sich entschlossen, dem bei ihr beglaubigten Apostolischen Runtius künftig aus Gründen der Courtoisie das Defanat, d. h. die Eigenschaft des Doyen, zuzugestehen. Der russische Botschafter in Berlin, als ältester Angehöriger des diplomatischen Korps, hat diese Entschliessung in Form einer Zirkularnote den übrigen Stellen übermittelt. Der Reichspräsident wird am 2. Mai vormittags dem apostolischen Runtius zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens empfangen.

ernste Wendung hingewiesen. Die Rückkehr Macdonalds hat den letzten Zweifel genommen, daß die Lage in Indien tatsächlich ernst ist.

Eine offizielle Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse ist nur mit Vorbehalt möglich. Die einzelnen Zusammenstöße sind natürlich an sich keineswegs sehr bedeutsam. Was aber allein ist die grundsätzliche Einstellung eines weiten Kreises des indischen Volkes, gleichgültig, ob Anhänger Gandhis oder nicht. Es hat sich nun gezeigt, daß Gandhis Einfluß auf die Massen doch sehr bedeutend ist. Bei der Größe und Vielgestaltigkeit Indiens vermag niemand zu sagen, was folgt, wenn erst einmal der Stein ins Rollen gekommen ist.

### Chinesische Räuber plündern eine Stadt.

TU, London, 28. April.

Nach einer Meldung aus Schanghai hat eine Räuberbande die Stadt Kingtschi in der nördlichen Teil der Provinz Kiangsi überfallen und ein fürchterliches Blutbad angerichtet. Tausend Männer, Frauen und Kinder sollen getötet und ebenso viele als Gefangene verschleppt worden sein. Die Räuber rühten mit 20 Maschinengewehren gegen die Stadt an und schossen alle Mitglieder der Behörden nieder. Frauen und Kinder wurden umzingelt und niedergemetzelt. Die Gefangenen wurden gezwungen, die Beute der Räuber zu tragen. Vor ihrem Rückzug haben die Räuber die Stadt in Brand gesteckt.

eines Bühnenkünstlers diese Freude zuteil wird, ich ich kaum auch nur ein bekanntes Gesicht mehr in der Menge. So sehr hat sich an mir das Wort bewahrheitet: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle. Aber jetzt ist dies auch nicht recht.

Lust und „Interesse“ sind nicht mehr dieselben an den Kunstleistungen der Bühne wie der einst in früheren Jahren. Auch verstehen meist nur noch die Künstler älterer Jahrgänge die hohe Kunst des Sprechens. Weltkriege, moderner Geschmack, fahrig-verflanderter „Naturalismus“ haben hierin einen traurigen Wandel geschaffen. Für mich persönlich ist es unter den obwaltenden Verhältnissen ja gut so, weil dadurch jedes Verlangen nach schauspielerischen Genüssen erloschen ist.

Gewöhnlich denke ich kaum mehr an ein Theater; ich höre nur manchmal: es spiele sich jetzt alles auf einer Treppe ab! Aber ich kann mir bei Aufbietung aller Einbildungskraft nicht ausmalen, wie etwa Voltaire's Schwan auf Treppentufen herabgeworfen kommen könne. . . .

### Theater und Musik. Baden-Baden.

Wir sind es nachgerade gewöhnt, daß die Berliner Größen auf ihren Gastspielen uns literarisch wertlose Stücke vorlesen, um daran ihr Können zu zeigen. Aber eine so ununterbrechbare Abkennheit wie H. Laenke's „Wasser von heute Nacht“, die uns hier in Berlin belächelt komischer Max Adalbert mit seinem Ensemble besetzte, unterschreitet doch bedenklich das gewohnte Niveau. Dazu kam, daß von einem wirklichen Ensemblestück kaum die Rede war, sondern der Impresario stets im Vordergrund stand. Sein Spiel, das an Wallenberg erinnert, hat zweifellos darsstellerische Qualitäten, aber es neigt zu vergrößerten Uebertreibungen. Die Musik von Franz Lehár entsprach dem Niveau des Stüfkes. Eine bedeutend wichtigere Sache war die Milienstudie des Ungarn E. Sakall, die Grotteske „Die Schule der Autoren“, in

der besonders der Buchhalter (M. Sarnow) sich durch seines Spiel auszeichnete. Ein höchst zeitgemäßes Thema behandelt der Amerikaner Edwin Burke in seiner Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Liebes- und lachliche Kameradschaftselbe werden in drei Akten satirisch beleuchtet. Es ist schade, daß die Satire im Einzelfall stecken bleibt. Statt den ganzen „Komplex“ gründlich zu behandeln, auch vermischt man in der deutschen Bearbeitung von Karl Verbs aktuellere Hinweise auf das auch uns bekannte Thema mit seinem ausgeprägten Jargon. Das Stück, von R. Klupp sorgfältig inszeniert, gelief und fand starken Beifall.

Der von seiner amerikanischen Dirigenten-gastspielreise zurückgekehrte Generalmusikdirektor Ernst Meshl wurde lebhaft gefeiert, als er Webers „Oberon“ überführte und Beethoven's V. mit gewohnter Meisterlichkeit dirigierte. Für den erkrankten Kammeränger R. Bus war die junge Frankfurter Sopranistin Klara Gberts eingesprungen, die großes Können bewies.

Der „Duerchnitt“ hat sein neuestes Heft der Musik und dem Theater eingeräumt. Die Beiträge sind von bedeutenden Künstlern und Kennern geschrieben. Ernst Krenel benutzt die Gelegenheit zu einer Rechtferdigung, verteidigt sich gegen den Vorwurf der „Banalität“, den seine letzten Arbeiten ihm eingetragen haben. Walter Gieseking warnt vor Uebertreibung im Klavierpiel, Arnold Schönberg's „Aufbau“ „Mein Publikum“ ist eine ironiegeflattete Philippika gegen die geistigen Führer der Konzertbesucher, George Antheil fordert: „Zurück zur romantischen Oper“, Klaus Finschheim und Darius Milhaud sprechen über „Zukunft heutiger Musik“ und „die neuen Rhythmen in Frankreich“, Studenschnid schreibt „gegen das 19. Jahrhundert“, Hans Fleck, der Berliner Rundfunkintendant, und Bela Balazs über Musik bei Radio und Tonfilm. Marc Vlisstein und Cecil Gray erzählen von der Musik in Amerika und England, Anton Rub hat Angst vor dem Radio und Franz Werfel dichtet musikalische Sonette.

# Im kleinen Boot über den großen Ozean.

## Abenteuerliche Fahrt eines Deutschen. — Im Segelboot von Hamburg nach Kuba.

Von Paul Müller

(Copyright by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.)

(15. Fortsetzung.)

### Wieder unterwegs.

Es tut mir heute noch leid, daß ich gerade im Sommer in Miami ankam, denn im Juni, Juli und August ist dort wegen der unvorstellbaren Hitze tote Saison; die meisten Gäste erscheinen erst im Winter. Das heißt: einen Winter wie wir in Europa ihn kennen, gibt es dort gar nicht. Alles blüht und duftet das ganze Jahr hindurch. Wie in einem irdischen Paradies leben die Millionäre hier in den Wintermonaten, in einer Schönheit und Fracht, die selbst die elegantesten und teuersten Badeorte Europas nicht aufzuweisen haben. Außerhalb des Geschäftsviertels liegen ihre Villen, umgeben von Palmenhainen und Magnoliengewässern. An den endlosen flachen Strand spülen die lauen Bogen des Atlantik, elegante Yachten warten auf die Glücklichen, denen ein Trip nach Europa nicht mehr bedeutet, als einem Berliner der Ausflug nach Werder. Aber auch sie wandeln nicht ungekrönt unter Palmen; mit einer unheimlichen Regelmäßigkeit treten fast alle

rend der Sommermonate dagegen haufen sie in den Ever Glads (dem Sumpfbereich ihres Reservatoriums), leben von der Jagd und der Anfertigung indianischer Gebrauchsgegenstände, die sie an die Badegäste verkaufen. Als einziges Sonderrecht dürfen sie heute noch ihre eigene Gerichtsbarkeit ausüben. Sie sind in ihren Urteilsprüchen — die von einem Vorgesetztenrat gefällt werden — sehr human.

Waren die Tage in Gibarra und in Miami mit die schönsten meines Lebens, so sind die folgenden Schilderungen wohl sein schwärzestes Kapitel. Getrieben von meiner großen Hoffnung, möglichst rasch nach Newyork zu kommen, habe ich

Miami schon nach 7 Tagen verlassen, nachdem die sehnlichst erwarteten Briefe von meiner Braut eingegangen waren. Alle Tage

hatte sie aufmerksam die Zeitungen studiert, ob sie nicht doch irgendwo eine Meldung über meine Reise finden würde. Gerade am Tage ihres Geburtstages, am 29. April 1929, las sie ganz zufällig irgendwo versteckt eine kurze Drahtmeldung, daß „der Amerikafahrer Paul Müller mit seinem 6 m-Boot „Aga“ auf Kuba angekommen“ sei. Und am nächsten Tag erhielt sie auch endlich mein Telegramm: „Gesund in Kuba gelandet! Paul!“

Nach ihrem Eintreffen in Amerika hat sie mir erzählt, daß sie stundenlang wie irr vor Freude herumgelaufen ist, mit Tränen in den Augen und am liebsten mit dem nächsten Dampfer nachgekommen wäre. Ich hatte aber schon vor meiner Abreise nach Amerika mit ihr verabredet, daß sie auf jeden Fall nähere Nachricht abwarten solle und beschränkte mich jetzt vorläufig nur darauf, ihr von meinen Ein-

nahmen insgesamt 420 Dollars von Habana aus und 150 Dollar von Miami zu schicken.

Wieder einmal war ich allein mit mir und meiner Sehnsucht nach der Heimat... Drei Tage lang segelte ich mit gutem Wind nordwärts, dann kam das erste große Unglück:

In der Nacht zum 12. Juni hatte ich mich, nachdem ich den ganzen Tag am Steuer gesessen hatte und sehr gut vorangekommen war, niedergelegt, um zu schlafen. Ich war die Anstrengungen einer längeren Segeltour nicht mehr gewöhnt und bemerkte daher nicht, daß der Wind aufgefrischt war und die See sehr unruhig wurde. Plötzlich verpöchte ich einen heftigen Stoß, mit großer Gewalt wurde ich gegen die Bordwand geschleudert, fuhr schlaftrunken empor und glaubte schon, mein Boot sei geteilt, weil eine große Wassermenge sehr schnell einbrang. In allem Unglück hatte ich aber noch Glück gehabt, denn die „Aga“ war von der Brandung über Untiefen fort

auf die Sandbänke der Mosquito-Lagune geworfen

worden. Als ich nach einer stürkischen Sturmnacht am Morgen endlich die Lage besichtigen konnte, stellte ich fest, daß nach Eintritt der Ebbe mein Seelenverkäufer vollkommen auf dem Trocknen lag und daß weit und breit keine Hilfe zu sehen war. Da der Sturm am Steuer starke Beschädigungen verursacht hatte, das Schwerk verbogen und das Boot led geschlagen, wollte ich anfangs über die Lagunen zu Fuß zu der nächsten menschlichen Siedlung marschieren, gab meinen Plan aber sehr bald wieder auf, weil ich — nicht mit Unrecht — befürchtete, daß die Wälder des feinen Landes auch hier eine Anzahl von Giftschlangen beherbergen, gegen die ich keinen Schutz hatte.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

### Espenlaubs neuer Raketen-Flugversuch.



Das neue schifflose Pfeilraketenflugzeug des bekannten Flugzeugbauers Espenlaub (unten rechts), mit dem bei Versuchen auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohausen eine Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern erzielt wurde.

zwei Jahre die furchtbaren Hurrikane auf, die erbarmungslos die gepflegte Schönheit des berühmtesten amerikanischen Badeortes vernichten und die leichten Holzhäuser zerstören. Eine andere Plage sind die zahllosen Moskitos in den nahen Urwäldern, gegen die man sich notdürftig mit Gazejalousen u. Fliegenjalousen zu schützen vermag. In den ersten Tagen bin ich erstaunt wie ein Kind durch die Pracht dieses Dries gewandert — und doch, wie fremd wirkt sie. Tausendmal lieber als die Königspalmen und die gepflegten Anlagen sind mir unsere deutschen Wälder und tausendmal lieber als der läbliche Duft der Magnolie rieche ich den Duft des deutschen Flieder.

Hochinteressant war für mich auch der Besuch der weltbekannten Alligatorenfarm in Miami, zu dem mich die Geschäftsführerin einlud. Hunderte vor tragen, plumpen Tieren mit kleinen klugen Augen liegen regungslos in dem warmen Schlamm ihrer Breden und warten scheinbar nur darauf, daß ihre Haut zu Handtaschen und Schuhen für elegante Frauen verarbeitet wird.

Ein andermal brachten mich Freunde zu einem der endlosen sumpfigen Urwälder in der Nähe der Stadt. Auf einer Autostraße, wie sie wohl ganz Europa nicht aufzuweisen hat, ging es in raschem Tempo etwa 100 Kilometer ins Land, und dann bot sich uns ein seltsamer Anblick: aufstrebend, aus dumpfig-schwülem Morast ragen kirchturnhohe Bäume, von der Krone an behangen mit grauem, zähen Luftmoos, umklammert von Schlinggewächsen. Es ist ungreiflich für mich, daß so dicht an großen Städten heute noch in Amerika so undurchdringlicher u. vollkommen unwirtschaftlicher Urwald gebildet wird. Ohne eine regelrechte Tropenausrüstung ist das Eindringen in ein solches Dickicht unmöglich und sogar lebensgefährlich. Durch die Jahrtausende hindurch hat Fauna und Flora in diesen Urwäldern auf Florida sich nach Herzenslust entwickelt, ohne, daß je ein Mensch die zobende Art an die mannstarken Stämme gelegt hätte; wahrscheinlich hat noch nie eines Menschen Fuß solch einen Wald durchstreift.

Einen erschütternden Eindruck machte auf mich ein Besuch bei den letzten Resten der Seminolen-Indianer, die während des Winters sich als die letzten roten Männer in einem besonderen Lager bei Miami für Geld sehen lassen. Wäh-

## Die Strafanträge im „Falke“-Prozess.

### 1 Jahr Zuchthaus für den Kapitän., 1 Jahr 6 Monate für die Reeder.

TU. Hamburg, 28. April.

Im „Falke“-Prozess beantragte die Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten Kapitän Zippelit die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus, sowie gegen die angeklagten Reeder Frenzlan und Kramarski je ein Jahr, sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Staatsanwalt Rose äußerte sich in seinem Plädoyer dahin, daß man den Standpunkt Venezuelas, in dem Unternehmen liege eine Treulosigkeit Deutschlands, wohl verstehen könne, doch sei durch die Beweisaufnahme einwandfrei festgestellt worden, daß dieser Plan in Paris geschmiedet worden und über Polen zur Ausführung gekommen sei. Deutsche Reeder hätten deutsche Seeleute fremden Rebellen in die Hände gespielt. Man sehe aus dem in Paris geschlossenen Vertrag ganz deutlich, daß es sich um eine gemeinschaftliche Vorbereitung einer Revolution gehandelt habe, bei der Frenzlan u. Co. sozusagen die Aufgaben eines Kriegsministers zu erfüllen gehabt habe, während del Gado der Generalstabschef gewesen sei.

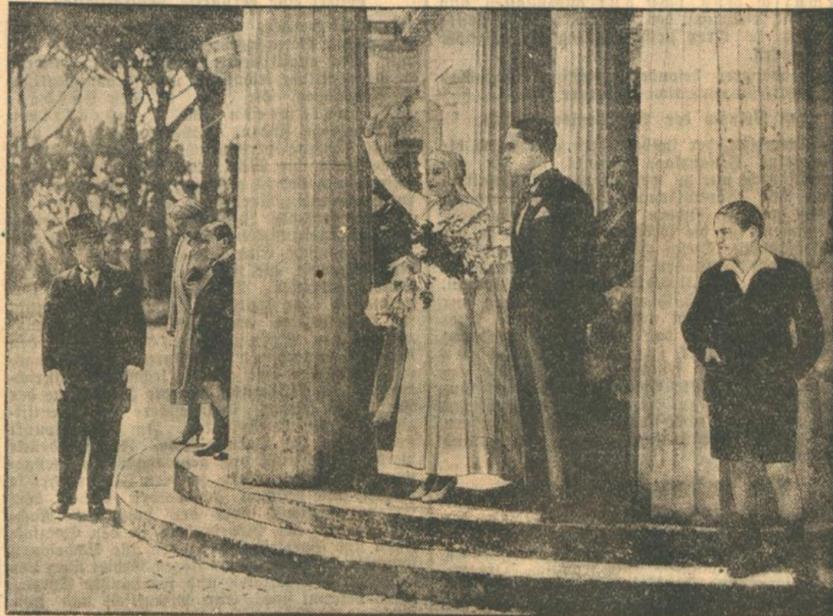
Im weiteren Verlauf seines Plädoyers würdigte Staatsanwalt Rose die Rolle des Kapitän Zippelit, der ausführlich über die Pläne unterrichtet gewesen sei. Die Aussagen der Mannschaft hätten einwandfrei ergeben, daß sie getäuscht worden sei und daß sie bei Kenntnis des Sachverhaltes die Reise nicht angetreten hätte. Alle Zeugen seien sich darüber einig, daß das Schiff sich vollständig in der Gewalt der Rebellen befunden und neben und über der Schiffsbefehlung eine rein militärische Befehlsbefugung bestanden habe, ferner, daß Zippelit mit dem Treiben del Gados vollkommen

einverstanden gewesen sei. Als die Mannschaft das Anlaufen des nächsten Hafens geordert habe, sei sie höhnisch abgewiesen worden. Bei der Ansteuerung des Hafens von Cumana habe es sich um ein ganz ernstes Gefecht gehandelt. Er halte die Angeklagten für völlig überführt und bitte um ihre Verurteilung.

Staatsanwalt Stein erklärte in seinem Plädoyer, alle drei Angeklagten hätten zusammen mit dem General del Gado den Plan gefaßt, in Venezuela eine Revolution durchzuführen. Dies stehe in dem Pariser Vertrag, aus dem hervorgehe, daß es sich bei diesem Unternehmen niemals um einen einzelnen Waffentransport handeln konnte, sondern daß eine Revolution durchzuführen werden sollte. Staatsanwalt Stein erläuterte dann Inhalt und Forderungen des § 234 Menschenraub), durch den die Einzelpersönlichkeit besonderen Schutz ihrer Entschlußfreiheit erhalten solle. Jeder der Angeklagten habe das Seine getan, um die an Bord übernommene Befugung dort auch gegen ihren Willen festzuhalten. Alle drei Angeklagten seien an dem Erfolg der geplanten Revolution interessiert gewesen. Sehr ausführlich legte sich der Staatsanwalt mit den juristischen Streitfragen auseinander.

Staatsanwalt Rose, der dann noch einmal zum Strafmaß seine Stellung nahm, geisterte die Gewissenlosigkeit und die Skrupellosigkeit der Angeklagten, die Menschen wie eine Ware verhandelt und nicht einmal für ausreichende Nahrungsgelegenheit für den Fall eines Schiffbruchs gesorgt hätten. Der Staatsanwalt betonte auch die schwere Schädigung des deutschen Ansehens, besonders in dem befreundeten Venezuela. — Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vertagt.

## Hochzeit im Hause Mussolini.



Nach der Trauung:

Die 19jährige Edda, geb. Mussolini, und ihr junger Gatte, Graf Galeazzo Ciano vor Mussolinis Villa Torlonia in Rom. Links der Duce, der — wie immer — so auch bei der Hochzeit seiner Aeltesten die großartigen Feierlichkeiten selbst organisiert.

### Brandstifter verhaftet.

WTB. Kottbus, 28. April.

Im Dorfe Sietow, das vor einigen Monaten von zahlreichen auf Brandstiftung zurückzuführenden Bränden heimgejagt wurde, brach in der Nacht zum Sonntag wieder ein Brand aus. Die Scheune eines Bahnarbeiters Lehmann ging in Flammen auf. Ein Bewohner des zur Scheune gehörenden Mietshauses, der von einer Hochzeitsfeier nach Hause gekommen war, wurde durch das Wellen des Hofbundes auf einen Mann aufmerksam, der nachsichernd drei brennende Streichhölzer durch die Lufen in die Scheune warf. Er verfolgte den Täter, mußte die Verfolgung aber aufgeben, um die Feuerwehr zu alarmieren. Am Sonntag gelang es der Landjägeret, auf Grund der angegebenen Personalbeschreibung den Brandstifter in der Person des 43jährigen ledigen Gelegenheitsarbeiters Friedrich Meridenz zu ermitteln, der dem Untersuchungsgefängnis in Kottbus zugeführt wurde. Bei seiner Verhaftung gab er die Brandstiftung zu und äußerte u. a., daß er „es öfters mal brennen sehen müsse“. Meridenz stand schon seit längerer Zeit in dem Verdacht, mehrere Brände angelegt zu haben, und befand sich auch bereits einmal in Untersuchungshaft, mußte aber mangels Beweisen wieder freigelassen werden. Es scheint sich bei ihm um einen geistig nicht normalen Menschen zu handeln, dem wahrscheinlich eine Anzahl Brandstiftungen der letzten Zeit in Sietow zur Last fallen.

### In der Garage verbrannt.

WTB. Breslau, 28. April.

In dem Dorfe Kobersitz fanden auf lautes Schreien herbeigeeilte Leute im Schacht einer Autogarage den Autoschlosser Gröschner in Flammen vor. Bei Reparaturarbeiten unter dem Wagen hatten sich die im Schacht angesammelten Gase entzündet. Die mit Öl getränkten Arbeitskleider des Gröschner brannten sofort herunter und als man Gröschner nach dem Löschen der Flammen aus dem Schacht hervorholte, war er bereits am ganzen Körper und im Gesicht teilweise verkohlt. Er starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

### Erdbeben in Italien.

TU. Rom, 28. April.

In Neapel und Umgebung wurden in der Nacht zum Sonntag durch ein Erdbeben erhebliche Schäden verursacht. In Nocera Inferiore und in den umliegenden Orten haben zahlreiche Häuser Risse erhalten. In Tiano und Sarno sind einige Häuser eingestürzt und die Kirche schwer beschädigt worden. In Morello sind sämtliche Häuser beschädigt worden. Ein Teil mußte geräumt werden. Die Bevölkerung versammelte sich auf den Plätzen. In einem andern Ort hat die Bevölkerung die Nacht unter freiem Himmel verbracht und sich erst wieder beruhigt, nachdem in der Kirche eine Messe für die Abwendung drohender Gefahr zelebriert worden war. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

**Sie wissen nicht** was „Rasieren“ heißt, wenn Sie „Star“ noch nicht versucht haben

**Probe-Apparat** mit Klinge gebe ich zu 50 Pfg. ab. Beachten Sie bitte meine Schaufenster

**Kratz**

Solinger Spezialist  
Waldstraße Nr. 41  
gegenüb. der Hofapotheke

# Badische Rundschau.

## Bevölkerung in Zahlen.

Schwindender Geburtenüberschuss im Jahre 1929.

Der seit längerer Zeit auch in Baden beobachtete Geburtenrückgang hat im Jahre 1929 angehalten. Die Zahl der Geborenen, die im Jahr 1928 noch 47 173 betragen hat, ist im Berichtsjahr 1929 nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes auf 45 616 zurückgegangen; sie ist also nur noch so groß wie die Zahl der Geborenen im Jahr 1856. Damals hat aber die Einwohnerzahl des Landes Baden erst 1,3 Millionen, mithin 1 Million weniger wie heute, betragen. Während um die Jahrhundertwende im Durchschnitt des Landes auf eine verheiratete Frau im Alter von unter 45 Jahren noch 3 Kinder entfielen, beträgt heute die Zahl der Kinder nur noch 1-2 (genau 1,6); mit anderen Worten: an Stelle des Dreifachergebnisses ist heute das Einkindsystem getreten. Die Zahl der unehelich geborenen Kinder ist seit Kriegsende in ständiger Zunahme begriffen; im Durchschnitt der Jahre 1900/1913 entfielen auf 100 Geborene 7,8 Uneheliche, heute sind es 11,3.

Die Zahl der Gestorbenen hat im Jahr 1929 gegenüber dem Vorjahr zugenommen; sie betrug im Vorjahr 28 643, im Berichtsjahr 1929 dagegen 30 846. Auch die Säuglingssterblichkeit, die seit Jahrzehnten eine erfreuliche Abwärtsbewegung aufweist, zeigt im Jahre 1929 eine, wenn auch nur geringe, Zunahme; im Jahr 1928 starben 3453 Kinder im 1. Lebensjahr, das sind 7,5 v. H. der Lebendgeborenen, im Jahr 1929 betrug die Zahl der im 1. Lebensjahr gestorbenen Kinder 3486, das sind 7,8 v. H. Der seit mehreren Jahren beobachtete Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit hat im Berichtsjahr angehalten (Abnahme von 2296 im Jahr 1928 auf 2163 im Jahr 1929). Dagegen nimmt die Zahl der Krebssterbefälle von Jahr zu Jahr zu; sie betrug im Berichtsjahr 2932. Die Zahl der Selbstmorde ist von 512 im Jahr 1928 auf 609 im Jahr 1929 gestiegen.

Infolge des Geburtenrückganges und der Zunahme der Sterblichkeit ist der Geburtenüberschuss zurückgegangen; er betrug im Jahr 1928 auf 1000 Personen der mittleren Bevölkerung 7,9, im Jahre 1929 nur noch 6,3. Im Jahresbericht vor dem Kriegsbau schwankte er zwischen 11-14 auf 1000 Personen.

Endlich sei noch bemerkt, daß die Zahl der Heilungsleistungen in den letzten Jahren in steter Zunahme begriffen ist. Sie betrug im letzten Jahr vor dem Krieg rund 15 000, fiel in den Kriegsjahren auf 7786, stieg im Jahr 1929 auf 31 952, sank dann wieder im Jahr 1929 auf den Stand der Vorkriegszeit und stieg im Jahr 1929 wiederum auf rund 20 000 (genau 19 845).

## Schweinger Ortskrankenkasse erhöht ihre Leistungen.

bl. Schweigen, 28. April. Der Kassenausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse fasste folgende Beschlüsse: Ermäßigung des Beitragessatzes von 6,5 auf 6,3 v. H.; Erhöhung des Sterbegeldes vom 20. auf den 25fachen Betrag des Grundlohnes; Erhöhung des Verpflegungsfestbetrages für die Ehepartner der Versicherten einheitlich von 2,50 Mark bzw. 2,20 auf 3,50 Mark pro Tag; Erhöhung des Verpflegungsbetrages für die Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr einheitlich von 2,20 M. bzw. 2,50 Mark auf 3 Mark pro Tag. Eine weitergehende Erhöhung der Leistungen ist bei der Unfähigkeit der wirtschaftlichen Lage nicht angängig.

## Drei Kinder der Masernepidemie zum Opfer gefallen.

bl. Malsch (bei Wiesloch), 28. April. Die etwas vom Stillstand gefommene Masernepidemie in der hiesigen Gemeinde hat nunmehr doch ihre Opfer infolge der ungehinderten Witterung der letzten Wochen gefordert. Der tödlichen Krankheit sind drei Kinder erlegen. Die Kinderstube bleibt aus diesem Grunde noch einige Zeit geschlossen.

## Ein Segelflugzeug zweimal abgestürzt.

bl. Heidelberg, 28. April. Das Heidelberger Segelflugzeug machte am Sonntag auf dem Gelände beim Alten Hof Hof Flug-Versuche, wobei das Flugzeug zweimal leicht abgestürzt ist. Das erste Mal erlitt der Flugzeugführer Gerhard einen Armbruch und leichte Kopfverletzungen; beim zweiten Sturz ist der rechte Flügel des Flugzeuges abgebrochen.

bl. Durlach, 28. April. Ueber die Vorgänge am Sonntag gibt die Polizei einen Bericht heraus, der sich mit der von uns gegebenen Darstellung deckt. Wir entnehmen in Ergänzung unseres Berichtes noch, daß ferner ein dritter Polizist durch einen Schlag mit einer abgebrochenen Stange eine leichte Kopfverletzung davontrug. Gegen 10 Uhr abends herrschte in Durlach wieder das gewohnte Straßenleben. Gegen die Täter wurde von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet.

bl. Heidelberg, 28. April. Am Universitäts-Neubau sind die Fundamente des Flügelbaues nahezu fertiggestellt, während beim Hauptbau in etwa 14 Tagen das erste Obergeschos fertig sein wird. Mit dem Aufschlagen wird voraussichtlich Anfang Juni begonnen werden.

dz Gernsbach, 28. April. Am Samstag abend starb im städt. Krankenhaus Karlsruhe der Fabrikant Richard Weber. Er litt an einer schweren inneren Krankheit u. mußte sich daher einer Operation unterziehen.

bl. Rippensheim (bei Laub), 28. April. Mit Drillingen, zwei Knaben und einem Mädchen, ist ein hiesiger Landwirt beschenkt worden.

## Massenwiderstand gegen die Polizei.

Man versucht, einen Festgenommenen zu befreien.

bl. Pforzheim, 28. April. Am Samstag nachmittag wurde im Leopoldsbau ein 38 Jahre alter Fuhrmann festgenommen, weil er die Gäste belästigte und der mehrmaligen Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht nachkam. Auf dem Wege zur Wache leistete er Widerstand. Am Leopoldsbau sammelte sich eine größere Menschenmenge an, die teilweise Partei für den Festgenommenen ergriff. Ein 50 Jahre alter Tagelöhner, ein 38 Jahre alter Maurer und ein 33 Jahre alter Goldarbeiter versuchten, den Widerpenstigen aus den Händen der Polizeibeamten zu befreien. Die Neugierigen leisteten der dreimaligen Aufforderung, den Leopoldsbau zu räumen, keinen Gehorsam.

# Organisation der modernen Polizei.

Vor einer Versammlung zahlreicher Vertreter aller Behörden, Stände und Berufsverbände hielt Ministerialdirektor Dr. Barck am Montagmorgen im großen Sitzungssaal der Handelskammer Karlsruhe einen Vortrag über das oben bezeichnete Thema. Die Ausführungen gaben einen beachtenswerten Einblick in die organisatorischen Vorzüge der Umgestaltung unserer deutschen wie badischen Polizei seit der Verstaatlichung des Sicherheitsdienstes auf fortschrittlich-moderner Grundlage. Die Grundzüge dieser Modernisierung — eine solche ist in tatsächlich im Polizeiwesen wie sonst bei keiner behördlichen Institution in den letzten Jahren allgemeiner Neuentwicklungs zu beobachten gewesen — diese Grundzüge rühren an das Verständnis eines jeden Staatsbürgers.

Im Rahmen der Staatsverwaltung muß heute die Polizeiverwaltung betrachtet werden als die Verwaltung der Sicherheitspolizei. Das gilt für das Ausland sowohl wie für Deutschland. Alle neueren deutschen Polizeigesetze betonen diesen Grundgedanken, indem sie die Sicherheitspolizei dem Staat und die sogenannte Wohlfahrtspolizei den größeren Gemeinden zuweisen. Hier haben wir den ersten Organisationsgrundsatz der modernen Polizei: die Verstaatlichung des Sicherheitsdienstes. Dabei wird unter Sicherheitspolizei verstanden der Schutz des Staates, der Person und des Eigentums gegen Angriffe, die Verhütung und Verfolgung strafbarer Handlungen, sowie die Sicherstellung des Verkehrs. Aufgaben der Wohlfahrtspolizei sind demgegenüber z. B. Vahnpolizei, Wohnungspolizei, Feuerchutz usw. Ein weiterer Organisationsgrundsatz der modernen Polizei ist ferner die enge Verflechtung aller Polizeidienstleistungen einschließlich der Gendarmerie für die Zwecke des Sicherheitsdienstes und die Technisierung der Polizei. Hier ist zu erwähnen, daß der Friedensvertrag die deutsche Polizei auf den militärisch enge begrenzt hat, trotzdem auch die mittelbare Polizeiwirkung des Heeres gleichzeitig gemindert wurde.

Es sind uns im ganzen nur gestattet 100 000 staatliche und 50 000 gemeindliche Polizeibeamte, sowie 16 000 Gendarmeriebeamte.

Die Unterverteilung dieser Stärken auf die Länder und freien Städte ist unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse durch das Reichsministerium des Innern erfolgt. Aber auch in Bewaffung und Organisation sind uns durch den Friedensvertrag bestimmte Grenzen gezogen worden. Nur jeder dritte Polizeibeamte darf im Besitz eines Karabiners sein; besondere technische Formationen, z. B. Radfahrerabteilungen, sind verboten, ebenso besondere Stäbe und besondere Polizei-Intendanturen. Die Organisation muß sich der Organisation von 1913 anpassen. Dabei ist, übrigens nicht nur in Deutschland, sondern wohl in allen Kulturländern, unter dem Einfluß des Krieges die Kriminalität wesentlich gestiegen. Aus beiden Gründen ergab sich die Notwendigkeit, die gesamte Sicherheitspolizei technisch möglichst gut auszustatten und auch die Beamten des staatlichen Sicherheitsdienstes in ihrer Leistungsfähigkeit möglichst zu steigern.

Ein weiterer besonders wichtiger Grundsatz der Polizeiorganisation ist ferner das Prinzip der Verhältnismäßigkeit.

ein Grundsatz, der insbesondere auch durch die allgemeine Finanzlage bedingt ist. Er hat überall nicht nur zu weitgehender Rationalisierung und Vereinfachung der Polizeiorganisation geführt, sondern er ist auch allgemein bestimmend für die Gestaltung der Polizei in der Öffentlichkeit. Dieser Grundsatz stellt gewisse Maßstäbe dar, die Überreibungen verhindern, Verschwendungsmittel einsparen muß. Es kann nur das Mögliche erreicht und getan werden. Endlich ist zu betonen, daß überall die moderne Polizei einen stark sozialen Charakter im Gegensatz zum früher rein autoritären angenommen hat. Als Beispiel hierfür darf hingewiesen werden auf die Einrichtung weiblicher Polizei, die wir nicht nur im Ausland, sondern in weitem Umfange jetzt auch in Deutschland kennen.

## Die uniformierte Polizei.

Betrachten wir nun die Hauptgrundsätze der modernen Polizei in ihrer Auswirkung. Dabei sei zunächst vom uniformierten Dienst auszugehen. Die technische Organisationsform des uniformierten Dienstes der Polizei in Deutschland ist das Revier und die Bereitschaft. Die Bereitschaften umfassen die jüngeren uniformierten Polizeibeamten, die hier für den Einzeldienst in den Revieren vorbereitet werden, nachdem sie die Polizeischulklasse bereits durchlaufen haben. In Baden haben wir auf dem Standpunkt mit Rücksicht auf die insgesamt in der neutralen Zone für uns verfügbaren Kräfte, daß in erster Linie der uniformierte Revierdienst, verstärkt gegebenenfalls durch den uniformierten Verwaltungsdienst, die auftretenden auch größeren Aufgaben lösen muß.

men, keine Folge, weshalb die Freimachung des Gummihüppels befohlen wurde. Daraufhin zertrümmerte sich die Menge eiligst, ohne daß vom Gummihüppel Gebrauch gemacht werden mußte. Der Fuhrmann u. der Maurer wurden in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

## Explosionsender Spiritusocher fordert ein Todesopfer.

bl. Dossenheim (bei Heidelberg), 28. April. Am Sonntag nachmittag erlitt die 19jährige E. Bender durch die Explosion eines Spiritusapparates derartige schwere Brandwunden, daß sie bald darauf in der Heidelberger Klinik starb. — Am Samstag nachmittag erlitt die bei den Vogelweiden der verheiratete Postkassierer Georg Schmitt. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

## Tod unterm Lastauto

dz. Münsstertal (bei Staufen), 28. April. Als am Samstag abend der vom Ortsteil Mülden stammende 27 Jahre alte ledige Waldarbeiter Trudbert Pfeifferle mit seinem

Rad in rascher Fahrt von einem Seitenweg in die Hauptstraße einbiegen wollte, fuhr er auf ein die Straße herauffahrendes Lastauto der Brauerei Feilerling-Freiburg auf und stürzte zu Boden, wo er mit zerfetztem Schädel tot liegen blieb. An der sehr unübersichtlichen Unfallstelle haben sich wiederholt Unfälle ereignet. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld.

## Autounfall des Mannheimer Oberbürgermeisters.

bl. Mannheim, 28. April. Am Sonntag abend stießen am Ortseingang des pfälzischen Ortes Dagersheim zwei Autos zusammen. Zwischen den Chauffeuren kam es darauf zu einer erregten Auseinandersetzung, die zu einer größeren Menschenansammlung führte. Ein aus Richtung Dürkheim kommendes drittes Auto, in dem sich Oberbürgermeister Dr. Heimerich befand, fuhr in die Gruppe der Streitenden, wobei er eine in Fahrtrichtung haltende Opelwagen schwer beschädigt und die beiden Insassen verletzt wurden. Oberbürgermeister Dr. Heimerich, dessen Auto nur geringe Schäden davontrug, blieb unverletzt.

Außerdem stehen die kleineren Polizeidienststellen in einem gewissen Unterstellungsverhältnis zu den größeren (z. B. Lörrach zu Freiburg), welche Unterstützung nach unserem Polizeigesetz für die Gemeinde kostenlos gewährt wird. Im Revierdienst stehen diejenigen Beamten der staatlichen Polizeiverwaltungen, die ihren Dienst auf der Straße usw. verrichten. Ueberall in Deutschland haben wir in den Nachkriegsjahren eine Vermehrung der staatlichen Polizeidienststellen gesehen, eine Erscheinung, die, wie bemerkt, auch in den meisten anderen europäischen Ländern im letzten Jahrzehnt festzustellen ist. Die Verstaatlichung folgt dabei insbesondere auch Bedürfnissen der wirtschaftlichen Entwicklung. Ist die Organisation des Revierdienstes in den kleineren Städten verhältnismäßig einfach, so wächst die Schwierigkeit mit dem Anwachsen des Ortes. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit führte darüber hinaus zu Vereinfachungen, in dem Bereich gewisse Aufgaben der Polizeiverwaltung in die Revierdezentralität wurden, so daß man die Polizeitätigkeit einschränken konnte und gewissermaßen zu detachierten Revieren kam. Ein Beispiel dafür ist das Verhältnis der Polizeidirektion Karlsruhe zu dem detachierten Polizeibezirk Durlach.

Aber nicht nur in der vertikalen Organisation wurde vereinfacht, sondern auch horizontal, indem nicht nur Beamte des uniformierten Dienstes, sondern auch Beamte des Kriminaldienstes und der Verwaltungspolizei in sogenannten Einheitsrevieren zusammengefaßt wurden. Auch hierdurch ist die Zentrale entlastet und die dort beschafften Beamten werden für qualifizierte Arbeiten frei. Das heute die größeren Reviere überall technisch besser ausgerüstet sind (Fernsprecher, Fernbrüder) Schreibmaschinen, Kraftfahrzeuge usw.), bedarf keiner weiteren Ausführung.

## Die Kriminalpolizei.

Zeigt sich im uniformierten Dienst der Polizei und insbesondere im heutigen Reviersystem ein starker Zug zur Dezentralisation, so kann umgekehrt

## bei der Organisation der deutschen Kriminalpolizei eine verstärkte Zentralisation

festgestellt werden. Der gegenwärtige Kampf gegen das Berufsverbrechen erfordert nicht nur eine qualifizierte Beamtenschaft, sondern auch einheitliche technische und organisatorische Vorkehrungen, die wir in den Landes-Kriminalämtern und Landes-Kriminalstellen finden. Dabei bieten die in weitem Umfang verstaatlichten staatlichen Kriminalpolizeien die Möglichkeit, eine Organisation aufzubauen, die es gestattet, dem reisenden und internationalen Verbrecher Spezialbeamte, die in der örtlichen Zuständigkeit nicht beschränkt sind, entgegenzustellen. Derartige technische und organisatorische Einrichtungen haben in der Nachkriegszeit die meisten größeren deutschen Länder getroffen. Die neue überörtliche Organisation der deutschen Kriminalpolizei stützt sich insbesondere auf zwei vollstaatliche Dienstzweige: den Erkennungsdienst und den Nachrichtendienst. Unter Erkennungsdienst verstehen wir alle die technischen Einrichtungen und Hilfsmittel, die zur Feststellung der Täterschaft dienen, insbesondere zur Identifizierung der Persönlichkeit. Im Mittelpunkt steht heute die Daktyloskopie. Fingerabdrücke werden aber nicht nur genommen von festgenommenen Verbrechern, sondern Fingerabdrücke werden auch gesichert am Tatort. Neben dem Erkennungsdienst steht der polizeiliche Nachrichtendienst, der insbesondere in den Spezialstellen und Spezialitätentarteten alle Nachrichten sammelt, die in einem weiteren Gebiet über unauflösbare Straftaten und sogenannte Spezialitäten bekannt sind. Eine wesentliche und notwendige Ergänzung hat die einheitliche Organisation der staatlichen Kriminalpolizei in Deutschland ferner erhalten durch die Neuregelung und Vereinfachung auch der deutschen Fahndungsblätter. Seit 1928 wird vom Landeskriminalamt Berlin für das ganze Reich das Deutsche Fahndungsblatt herausgegeben für alle wichtigen und überörtlichen Ausschreibungen. Zentral steht den deutschen Polizeibehörden insbesondere für die kriminelle Fahndung das deutsche Polizeifunknetz

# Organisation der modernen Polizei.

zur Verfügung, das vom Reich einheitlich geleitet und technisch von der Hauptfunkstelle Berlin einheitlich versehen wird. Aber auch international können für die angegliederten außerdeutschen Länder Funkprüfungen gegeben und empfangen werden. Dabei wird ein internationaler Polizei-Code benötigt.

Wie schon erwähnt, haben die organisatorischen und technischen Veränderungen im deutschen Polizeiwesen auch Veränderungen und Verbesserungen in der

## Auswahl und Ausbildung der Polizeibeamten

notwendig gemacht. Der Ersatz der Polizei und Gendarmerie kam früher größtenteils aus dem Heer und führte dem staatlichen Sicherheitsdienst massenförmige Beamte zu, die lediglich noch fachlich auszubilden waren. Heute haben wir, nachdem das frühere Verhältnis in der Sicherheitspolizei auf Grund des Friedensvertrags beseitigt werden mußte, nach Maßgabe der neueren Polizeibeamtengesetze überall die sogenannte Einheitsaufbahn, die es notwendig macht, die Polizeianwärter selbst heranzuziehen und waffentüchtig wie fachlich auszubilden. Es geschieht dies einmal auf den Polizeischulen, in die die Anwärter jahrgangsweise einberufen werden. Die weitere Ausbildung erfolgt sodann in den Bereitschaften, wo diese Ausbildung sowohl eine fachliche wie eine allgemeine berufliche ist. Der allgemein berufliche Unterricht soll den Beamten nicht nur jene Allgemeinbildung und allgemeine Kenntnis des modernen Lebens vermitteln, die er für die verantwortliche Tätigkeit in seinem späteren Beruf braucht, sondern er soll m. E. auch dazu dienen, bei frühzeitiger körperlicher Anpassung für den Außendienst, der in einem gewissen Prozentsatz immer eintreten wird, die Ueberanpassung in andere Beamteneinrichtungen zu erleichtern. Wer die hier entstehenden Schwierigkeiten in der Praxis kennt, wird diese Bedeutung des allgemein bildenden Unterrichts besonders zu schätzen wissen.

Auch im Polizeibildungswesen haben die Verhältnisse es mit sich gebracht, daß von den kleineren Ländern die Einrichtungen der größeren deutschen Polizeien, also insbesondere der preussischen, mitbenutzt werden. Das gilt für die Vorbereitung z. B. hinsichtlich der Preussischen Polizeischule für Verlesungen in Spanien, für Kraftfahrwesen und Kunstwesen hinsichtlich des Polizeimuseums für Technik und Verkehr in Berlin und für die qualifizierte Ausbildung der obersten Führer in Polizei und Gendarmerie bezüglich des „Polizeimuseums“ in Berlin.

## Rüstige Einheitspolizei in Stadt und Land.

Von den eingangs vorgetragenen Hauptgrundsätzen der modernen Polizei scheint der Gesichtspunkt der Einheitspolizei und des einheitlichen Zusammenwirkens aller Polizeikräfte

der härteste und weiträumigste zu sein, denn er reicht einmal unmittelbar über die Ländergrenzen hinaus und führt zu einer Verflechtung des Abwehrkampfes der Polizeien aller Kulturländer der Erde (Begriff der Weltpolizei). Aber auch innerhalb Deutschlands hat er mit Notwendigkeit dazu geführt, Polizei und Gendarmerie, d. h. den Sicherheits- und Kriminaldienst in Stadt und Land immer enger zu verbinden. Für die Gendarmerie fiel mit der Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit nach dem Krieg die Sonderstellung der bisherigen militärischen Gendarmerievorstellungen; die Militärgerichtsbarkeit ging damit auf die Verwaltungsbehörden über, denen nach Aufhebung der bisherigen Sonderstellung die Gendarmerie als Polizei des flachen Landes unterstellt wurde. Nicht nur im uniformierten Dienst kann heute die Gendarmerie in weitem Umfange auf die Hilfe der Polizei rechnen, sondern auch im Kriminaldienst arbeitet die Gendarmerie enger mit dem Erkennungsdienst sowohl wie im Nachrichtendienst mit den Kriminalpolizeistellen zusammen. Die deutsche Gendarmerie ist heute über 100 Jahre alt, und es ist selbstverständlich, daß die Gendarmeriebeamten stolz auf ihre Geschichte sind. Es ist aber auch gewiß, daß eine moderne und qualifizierte Gendarmerie in ihrer neuen Organisationsform und im Rahmen der Einheitspolizei ihren alten Ruf wahren und mehren muß.

Einheit macht auch in der Polizei stark; und wir wollen doch alle eine starke moderne Polizei, nicht als Selbstzweck, sondern zum Schutze des Staats und des Bürgers.

# Aus der Landeshauptstadt.

## Lernt Feuerschutz!

Zu der Feuerschutzwoche vom 27. April bis 4. Mai.

Am Sonntag vormittag wurden einer großen Zahl von Besuchern die Bachräumlichkeiten, sämtliche Fahrzeuge und Geräte, sowie Manöver und Exerzierübungen der Karlsruher Feuerwehr gezeigt und vorgeführt. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß am Dienstag, den 29., Donnerstag, den 1. Mai, Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Mai die gleichen Vorführungen stattfinden. Für die Wochentage ist nachmittags 5 Uhr, für den Sonntag, vormittags 9 Uhr vorgesehen. Jeder Tag der kommenden Woche bringt eine praktische Aufgabe zur Mitarbeit an der Feuerschutzwoche. Es soll damit dem Einzelnen und der Allgemeinheit durch entsprechende Mitarbeit genützt werden. Sorge Jedermann dafür, daß in allen Betrieben, öffentlichen Gebäuden, Schulen, Lichtspieltheatern, Krankenhäusern, sowie in sämtlichen Wohnhäusern an geeigneter Stelle Adressentafeln angebracht werden, die folgende Angaben enthalten: 1. Nächster Feuermelder; 2. Nächste Feuerwache, Adresse und Telefonnummer derselben (es genügt Feuerwache-Karlsruhe ohne Nummerangabe); 3. Nächste Sanitätsstation — auch hier genügt Anruf: „Feuerwache-Karlsruhe“; 4. Nächster Arzt: Adresse und Telefon; 5. Nächste Apotheke: Adresse und Telefon; 6. Lage des Hauptgasahnses in Wohnung und Haus; 7. Lage des elektrischen Hauptschalters im Haus und der Sicherungen in den Wohnungen; 8. Lage und Abfließmöglichkeit des Hauptwasserrohrstranges; 9. Verwahrung des

er am Sonntag vormittag einem Beckenpannen aus dessen Rostfläche eine Uhr mit Kette im Wert von etwa 40 M. entwendet hat. — Aus einem Hausflur in der Kaiserstraße wurde ein Damenfahrrad im Wert von 80 M. entwendet. — Aus einer verschlossenen Manfarde kamen mehrere Kleidungsstücke im Wert von 20 M. abhanden.

## Ein Brandstifter.

### Die Wohnungseinrichtung kurz vorher versichert.

Der 29 Jahre alte Hilfsarbeiter Albert S., gebürtig aus Perouse in Württemberg, der am Montag unter der Anklage der Brandstiftung vor den Geschworenen in Karlsruhe stand, ist zweifellos in erster Linie als das Opfer unglücklicher persönlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse anzusehen. Er ist mit zwölf Geschwistern aufgewachsen und hat unter diesen Umständen, zumal sich der Vater ohnehin nicht viel um ihn kümmerte, keine rechte Erziehung genossen. Er hat verschiedentlich versucht, sich eine Existenz aufzubauen, ist auch einige Zeit bei der Reichswehr gewesen, doch wie es sich vielleicht auch aus der Ungunst der Zeitverhältnisse erklärt, ist es ihm nicht möglich gewesen, einen ständigen Broterwerb zu finden. Er ist auch schon wegen einiger geringerer Delikte vorbestraft. — Der Anklage, die jetzt gegen ihn erhoben wurde, liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der Angeklagte, der zuletzt den Beruf eines Zeitschriftenvertriebs ausgeübt hatte, war im Mai 1929 nach Pforzheim verzogen und hatte dort auch diese Tätigkeit fortgesetzt. Als sich diese Arbeit nicht mehr lohnte, hatte S. Arbeit in einer Fabrik angenommen, wurde jedoch auch hier entlassen als Anfang Dezember 1929 keine Aufträge mehr vorlagen. So geriet der Angeklagte mit seiner Familie — er hat drei Kinder — schließlich in große Not, trotzdem die Frau selbst veruchte durch Heimarbeit mit zu verdienen. Hinzu kam, daß der Angeklagte noch aus früherer Zeit Schulden hatte, die sich auf insgesamt 1500 Mk. beliefen. — Im Dezember noch hatte der Angeklagte sein ganzes Mobiliar versichern lassen und zwar mit einem Betrage von 6000 Mk. Da kam ihm, wie der Angeklagte selbst eingesteht, der Gedanke, durch Inbrandsetzung seiner eigenen Wohnungseinrichtung, sich die Versicherungssumme zu verschaffen u. damit die Mittel zur Bestreitung seines Lebensunterhalts. Am 16. Januar übergoß er darauf in der Stube seiner Wohnung in der Kleinen Gerberstraße den Teppich mit Petroleum und zündete ihn an. Die Stube brannte so gut wie völlig aus und an dem allerdings schon sehr alten Gebäude entstand ein Schaden von etwa 600 Mark. Wie sich aus der Zeugenvernehmung ergab, war das Petroleum kurze vorher gekauft worden, angeblich zur Reinigung des Fahrrades. Seine Frau hatte der Angeklagte kurz vor der Tat zu einer Besorgung in die Stadt geschickt; die Kinder befanden sich in der Schule. Offenbar hat der Angeklagte auch selbst versucht, das Feuer zu löschen als ihm bewußt wurde, welche Gefahr für den gesamten Häuserblock entstand.

## Dankbare Zuschauer.



Diese reizende Aufnahme bei einer Freilicht-Vorführung zeigt so recht eindringlich, daß Kinder die begeistertsten und dankbarsten Zuschauer sind, und von ihren Gesichtern ist deutlich Vergnügen, Spannung und Bewunderung abzulesen, mit denen sie den Darbietungen folgen.

## Turnhalle in Bulach wird endlich gebaut.

### Ein Beschluß des Stadtrats.

Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen: Im Stadtteil Bulach wird nach Maßgabe der vom städtischen Hochbauamt gefertigten Pläne mit einem voranschlagsmäßigen Aufwand von 72000 RMk. eine Turnhalle errichtet. Die zum Bau der Turnhalle benötigten Grundstücksstücke dürfen erworben, es darf überdies den Eigentümern für notwendig werdende Entfernung der auf den Grundstücksstücken stehenden Bäume u. a. eine Entschädigung gewährt werden. Die Kosten für den Bau der Turnhalle, die Entschädigungen, die Grunderwerbsteuer, sowie alle mit dem Grundstückskauf verbundenen Kosten sind aus Anlehensmitteln zu bestreiten. Die vom Hochbauamt gefertigten Pläne enthalten eine Halle von 12x24 m Fläche bei einer Gesamtgebäudehöhe von 31 Meter. Außer getrennten Umkleieräumen für Männer und Frauen, sowie den notwendigen Abortanlagen sind Nebeneinrichtungen nicht vorgesehen, vielmehr ist versucht worden, bei aller notwendigen Gediegenheit und Sorgfalt der Ausführung doch zu sparen und Unnötiges wegzulassen. Die Halle liegt nördlich des Schulhauses, mit diesem im gleichen Baublock. Diese Lage gestattet eine organische Verbindung mit dem Schulhaus und dessen späterer Erweiterung, sowie die spätere Bereitstellung eines geräumigen Schulhofes und Turnplatzes. Die Errichtung der Halle fällt des Schulhauses auf engem Raum ohne Turnhof, unmittelbar an der staubigen Grünwinkler Straße, so wie es das Projekt der früheren Gemeinde Bulach vorsah, wäre viel zu ungünstig gewesen und könnte niemals verantwortet werden.

eine zwar schon lange erwartete, aber doch eine freudige Botschaft.

## Berbetterungen auf der

## Straßenbahnlinie nach Rappenwört

Laut Stadtratsbeschlusse vom 20. März 1930 ist die Straßenbahnlinie nach Rappenwört durch folgende Maßnahmen zu erweitern: Einbau eines Verbindungsgleises durch die Rappenwörtstraße zwischen Falzstraße und Hammweg, Verlängerung der Ausweiche bei der Gdenerstraße, Verlängerung der Ausweiche bei der Albbücke und Errichtung einer Stützwand beim Friedhof in Daxlanden, Einbau von optischen Signalvorrichtungen zur Sicherung des Betriebs auf den einseitigen Streckenteilen. In der Begründung heißt es u. a.: Das Mindestmaß dessen, was notwendig ist, um den 7 1/2-Minutenverkehr einzurichten, besteht in der Durchführung der vom Stadtrat beschlossenen Maßnahmen. Sie werden für einige Jahre aller Voraussicht nach genügen, beanspruchen einen noch tragbaren Kostenaufwand und belaufen die Wirtschaft der nächsten Jahre nur mit einem Betrag, dem nach den nunmehr vorliegenden Erfahrungen entsprechende Mehreinnahmen im Betrieb der Straßenbahn und des Strandbads Rappenwört gegenüberstehen werden. Der volle zweigleisige Ausbau der Linie nach Rappenwört von der Erzbergerstraße an würde 150000 Mk. kosten. Die Aufwendung dieses bedeutend höheren Betrages muß heute angesichts des durch die Kapitalmarktfrage bedingten Zwangs zu möglichst bester Bedienung in der Finanzpraxis außerordentlicher Mittel unterbleiben.



13 Brände durchschnittlich entstehen täglich in Deutschland durch unvorsichtige und leichtsinnige Kinder, und der jährliche Sachschaden, der allein so verursacht wird, beträgt etwa 40—50 Mill. Mk.

Verbandschaftens bezw. des Materials zur ersten Hilfeleistung.

Kontrolliert auch eure Böden und Kellerräume! Liegen da Papier- und Lumpenreste, Hausmüll und sonstige feuergefährliche Abfälle herum? Sie bilden eine stete Gefahr! Entfernt sie sofort. Geht ihr mit offenem Licht oder Petroleumlampe auf Böden oder in Kellerräume? Fast alle Dachstuhl- und Kellerbrände werden durch solche Unvorsichtigkeit verursacht! Belehrt und warnt alle Hausbewohner! Stift so mit zur Befämpfung des gefährlichen Feindes: Feuer.

## Hundesteuer.

Am 1. Juni d. Js. beginnt das neue Hundesteuerjahr. Jeder über drei Monate alte Hund ist in der ersten Hälfte des Monats Juni bei der Steuerstelle (in Karlsruhe: Städtisches Steueramt, Jähringerstraße Nr. 100, part., Eingang Ecke Lammstraße) anzumelden, wobei gleichzeitig die Steuer einschließlich Gemeindefachschlag mit zusammen 36 Mark zu entrichten ist. Anmeldung kann aber jetzt schon erfolgen, hiervon sollten insbesondere diejenigen Hundebesitzer Gebrauch machen, die während der allgemeinen Anmeldefrist voraussichtlich von hier abwesend sein werden.

## Verkehrsunfälle

Am Sonntag nachmittag verunfallte in der Daxlanderstraße eine Radfahrerin dadurch, daß ihr ein Schaf von einer Herde, die zur selben Zeit durch die Straße getrieben wurde, ins Fahrrad sprang und sie zu Fall brachte. Dabei brach sie sich den rechten Unterschenkel. Der Schäfer gelangte wegen fahrlässiger Körperverletzung zur Anzeige, weil er seine Herde nicht richtig beaufsichtigte.

In der gleichen Zeit kam es in Durlach Ecke Adler- und Hauptstraße zu einer Karambolage zwischen 2 Motorradfahrern. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt; einer der Fahrer hatte die Vorfahrtsbestimmungen außer acht gelassen.

Am 7. Uhr abends stießen auf der Gröbingerstraße in Durlach zwei Personkraftwagen zusammen. Es entstand ein Gesamtschaden von etwa 400 M. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Unfall. Am Samstag abend veriet ein 59 Jahre alter Landwirt in der Eifenheimerstraße, während er auf seinem Fahrrad über den Hof seines Anwesens fuhr, mit dem Auge in einen aus dem Wagen herausragenden Pfahl und zog sich eine ernsthafte Verletzung am Auge zu.

Diebstahl. Aus einer Autogarage in der Kaiserallee kam am Sonntag nachmittag ein Erbsenwagen im Wert von 75 M. abhanden. — Ein lediger Tagelöhner gelangte zur Anzeige, weil

DR. WILHELM FILCHNER'S  
Großer Tibet-Expeditions-Film

# OM MANI PADME HUM

**Einzigster authentischer Film, von Dr. Filchner auf der 8000 km langen Reise durch Tibet selbst gedreht!**

**Unvergessl. sind die eindrucksvollen Bilder des geheimnisvollen Tibet! Jugendliche haben Zutritt!**

Ab heute im **UNION-THEATER** 3.30 5.30 7.20 8.50

Oberstaatsanwalt v. Hofer als Vertreter der Anklage erkannte wohl an, daß sich der Angeklagte in einer Notlage befunden habe. Er betonte aber, daß die betrügerische Absicht des Angeklagten erschwerend ins Gewicht falle. Er beantragte deshalb, eine Strafe zu verhängen, die höher sei als die Mindeststrafe u. Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. — Der Verteidiger plädierte für die Mindeststrafe.

Das Urteil, das vom Vorsitzenden, Landgerichtspräsident Dr. Rudmann, verkündet wurde, lautete auf die Mindeststrafe von einem Jahre Zuchthaus; zwei Monate der Unteruchungshaft werden angerechnet. Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen. — In der Urteilsbegründung wurde betont, daß man in weitgehender Maße die unglücklichen persönlichen Verhältnisse des Angeklagten strafmildernd in Betracht gezogen habe. — Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Unterschlagung. Eine Kaffeerin wurde festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert, weil sie von ihrem Arbeitgeber anvertraute Gelder in Höhe von 3330 Mark unterschlagen und zum größten Teil in Möbeln, Teppichen, Bildern und Wäsche angelegt hatte. An Bargeld waren nur noch 90 Mark vorhanden. Die Täterin gestand, etwa 2500 Mark unterschlagen und auf die genannte Weise angelegt zu haben.

Wegen groben Unfugs und Rubelbrunn muhten 14 Personen zur Anzeige gebracht werden. In einem Falle wurde dem einschreitenden Beamten im Sallenwäldchen von 2 Rindböden lebhafter Widerstand geleistet, so daß er schließlich von seinem Seitengewehr Gebrauch machen mußte.

Leichenfindung. Am Sonntag vormittag wurde aus der Alb in Neppurr die Leiche eines Landwirts gefunden, der seit dem letzten Donnerstag vermißt worden war. Es ist Selbstmord anzunehmen, da sich der Ertrunkene vor einigen Tagen geäußert hatte, daß er sich das Leben nehmen wolle.

Von Pferden und Fuhrleuten. Am Sonntag nachmittag gingen ein Landwirt aus Pforzlingen in der Hauptstraße in Durlach die Pferde durch und rasteten mit dem Wagen, an den sie gespannt waren, durch die Schloßstraße in Richtung Etklingen. Ein Radfahrer, der sie verfolgte, konnte sie in der Etklingerstraße beim Stühnhaus zum Stehen bringen.

## Mitteilungen des Bad. Landesheaters.

In der Aufführung „Der Zigeunerbaron“ am Dienstag, den 29. April, wird die Saffi von Gertrud Meiling gesungen.







# Carl'sruher Sagblatt

## Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 29. April 1930

# DER FALL LOLLI

Roman von Paul Oskar Höcker

Copyright durch A. Scherl, G. m. b. H., Berlin.

(14. Fortsetzung.)

„Dannoch, Frau von Voss hat kurz vorher in ihrem Zimmer den ihr anscheinend sehr mißliebigen Besuch eines beliebigen Ehepaars, und ich habe zwar nicht, weil ich mich in der Sprechstube befand, die nebenan sehr laut und hübsch geführte Zusammenkunft mitangehört. Herr und Frau Waribel wurden von Frau von Voss mit einer Pöbelung von zweiwundertausend Francs für die ihr geleisteten Verdienste abgelöst und mußten sich verflucht gehen, sofort Berlin und Deutschland zu verlassen. Ich habe den erregten Wortwechsel, der auf Französisch geführt wurde, stenographisch mitgeschrieben. Die Hochachtung, die ich in meinem Bericht ausdrücken möchte, ist durch die Unmöglichkeit, die Frau von Voss an der Handlung vorher geschrieben zu haben, beseitigt.“

„Darauf werden wir noch zurückkommen. In Ihrem bisherigen Bericht fehlt mir aber noch eine ansehnliche Menge, bis Sie später waren, daß Ihnen im Väterchen warten wollen, nicht wahr? Darüber haben Sie nun beigetragen, sogar vorzugehen, wenn Sie nicht im Hof von dem Wächter Isstig bemerkt würden?“

Hier wurde Petra ein wenig rot. „Ja, das habe ich allerdings an Benjamin Zed gesagt.“

„Und darauf hat er Ihnen versprochen: er würde den Einarbeiten mit irgendeinem Auftrag aus dem Hause schicken. Das ist für die Sache nämlich nicht ohne Wichtigkeit.“

„Von mir aus war es so halb im Scherz gesagt. Dieser Isstig ist ja niemand in der Pension sympathisch. Das Schicksal, das seinem künftigen Gange eigen ist, erregt mich nicht. Als ich Zed von diesem Mann sprach, war mir mein erster fester Besuch in der Villa eingeleitet, wo Isstig plötzlich drankam im Neuen vor mir aufstand.“

„Zufällig hat nun Herr Doktor Zed Ihren Wunsch nachkommen wollen. Er fragte Isstig, ob er einen anderen Diensten für ihn übernehmen könne. Isstig mußte aber ablehnen, weil er ein Motorrad für einen Pensionat zur Bahn bringen sollte. Herr Zed konnte Sie also beruhigen: Sie brauchen eine Bekanntschaft durch den Wächter nicht zu befürchten. — So, nun können wir fortfahren, Fräulein Isstig.“

„Sie warten also in Ihrem Zimmer in wachsamem Ungehör darauf, daß Frau von Voss sich drüben verabschieden würde? Bitteben Sie auf dem Balkon stehen?“

„Nein, ich begann mein kleines Gepäck fertigzumachen.“

„Dabei konnten Sie doch aber den Väterchen nicht im Auge behalten?“

„Ich hätte es hören müssen, wenn jemand über den Hof kam. Das muß hiebei im Garten eine dicke Decke. Wenn nicht die Schritte, so hätte ich unbedingt das Rascheln des Laubes gehört.“

„Sie würden es also auch unbedingt vernommen haben, wenn etwa in dieser Zeitpause drüben Schritte gefallen wären?“

„Unbedingt. Eine andere Frage freilich: ob ich darauf achtgeben hätte. Dinst hinter dem Bürongebäude befindet sich der Tatterkell, wobei der Scheinwand der Schöne des Wächters Isstig. Die Schritte sind nicht sehr laut hörbar — es handelt sich wohl nur um Fehlschritte — aber Fräulein Urbach hat ihrer Pensionen Güte halber erst vor kurzem beim Polizeirevier doch Bescheid erbracht.“

„Die lange waren Sie mit Paden beschäftigt?“

„Etwas weniger Minuten. Ich hörte vom Strukturm der Marktstrasse hoch oben schlingen — vielleicht habe ich auch noch meiner Armbanduhr gesehen, das weiß ich nicht mehr so genau —

„In Wirklichkeit wäre Ihnen mehr Zeit als drei Minuten geblieben, denn jedes gewöhnliche Mikrotom legt den Weg von der Wendeltreppe bis zum Bahnhof Zoo in sechs bis acht Minuten zurück. Somit hätte es für Herrn Zed in auch gar nicht gefehlt, die sämtlich umfangreichen Vorbereitungen für diesen Tezbeich zu treffen, nicht wahr?“

„Petra lächelte. „Ich weiß nicht, was für umfangreiche Vorbereitungen nötig gewesen sein sollten. Bei meinem ersten und einzigen Besuch in der kleinen Villa habe ich gesehen, daß Herr Zed sich dem Besuche eines Samowars erfreut. Viel mehr war doch kaum erforderlich.“

„Sie entsinnen sich doch zum Beispiel der auf dem Tezbeich aufgestellten Schüssel mit dem Tezgebäck vom Konditor und der Blumen?“

Die Frage sollte recht harmlos klingen, aber es lag etwas Kauerndes in Dreierborns Ausdruck. Petra merkte gar nicht, daß ihr eine Paule gestellt war. „Es ist ja nicht mehr dazu gekommen, daß ich den Besuch ausführte, Herr Väterchen.“

„Richtig, das ist es ja gar nicht mehr gekommen. Und was war der Hintergrund?“

„Kurz bevor ich mich in den Zimmer verabschiedete, trat ich noch einmal auf den Balkon — und sah da Frau von Voss in die Villa eintreten.“

„Das war Punkt sechs Uhr?“

„Wenige Minuten später. Der Väterchen leerte sich erst nach sechs Uhr. Die Angestellten verließen gerade das Bürongebäude, und dann eilten die Kinder zur Torfahrt, weil am Kanal ein Birus mit Musik und exotischen Tieren seinen Umgang hielt.“

„Zwischen Ihnen und Frau von Voss soll schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis bestanden haben?“

„Wir sind einander nur selten begegnet. Ich habe es vermieden, weil sie mir nicht sympathisch war.“

„Frau von Voss hat Sie zu ihrem Geburtstagsempfang eingeladen, aber Sie haben abgesehen. An diesem Abend hatten Sie dann aber noch ein soziales Messtour mit ihr?“

„Natürlich, ich entsinne mich sehr genau der Begegnung; sie ist ganz zufällig aufhande gekommen.“

„Fräulein Urbach und Frau Sigrid Peterien waren dabei. Deren Zeugenaussage liegt mir vor.“

„Nun also.“

„Ja, Fräulein Doktor Isstig, es kommt mir aber darauf an, gerade von Ihnen über das Vorkommnis Näheres zu hören. Die beiden Zeuginnen meinen nämlich: Sie seien ebenfalls dabei gewesen, weil Sie Frau von Voss mit Herrn Doktor Zed sahen.“

„Die Damen haben da mehr von meinen inneren Bewegungen gewußt als ich selber.“

„Als Sie am 10. Oktober Frau von Voss bei Herrn Zed eintraten, haben Sie sich Ihre Eiferung doch sicher noch klarer erinnert?“

„Sie geben es also an.“

„Ich kann nichts sagen, worüber ich mit selber nicht klar bin. Die Zeuginnen sagen, daß Frau von Voss hat mich in be- greiflicher Unruhe verließ, denn ich hatte Benjamin Zed wichtige Beobachtungen mitzuteilen, und nun sah ich die Zeit, die ich dem Besuch widmen konnte, Minute um Minute vertieren.“

„Es waren Beobachtungen, die sich auf Frau von Voss bezogen?“

„Ja, Fräulein Doktor Isstig, es kommt mir aber darauf an, gerade von Ihnen über das Vorkommnis Näheres zu hören. Die beiden Zeuginnen meinen nämlich: Sie seien ebenfalls dabei gewesen, weil Sie Frau von Voss mit Herrn Doktor Zed sahen.“

„Die Damen haben da mehr von meinen inneren Bewegungen gewußt als ich selber.“

„Als Sie am 10. Oktober Frau von Voss bei Herrn Zed eintraten, haben Sie sich Ihre Eiferung doch sicher noch klarer erinnert?“

„Sie geben es also an.“

„Ich kann nichts sagen, worüber ich mit selber nicht klar bin. Die Zeuginnen sagen, daß Frau von Voss hat mich in be- greiflicher Unruhe verließ, denn ich hatte Benjamin Zed wichtige Beobachtungen mitzuteilen, und nun sah ich die Zeit, die ich dem Besuch widmen konnte, Minute um Minute vertieren.“

„Es waren Beobachtungen, die sich auf Frau von Voss bezogen?“

„Ja, Fräulein Doktor Isstig, es kommt mir aber darauf an, gerade von Ihnen über das Vorkommnis Näheres zu hören. Die beiden Zeuginnen meinen nämlich: Sie seien ebenfalls dabei gewesen, weil Sie Frau von Voss mit Herrn Doktor Zed sahen.“

„Die Damen haben da mehr von meinen inneren Bewegungen gewußt als ich selber.“

„Als Sie am 10. Oktober Frau von Voss bei Herrn Zed eintraten, haben Sie sich Ihre Eiferung doch sicher noch klarer erinnert?“

„Sie geben es also an.“

„Ich kann nichts sagen, worüber ich mit selber nicht klar bin. Die Zeuginnen sagen, daß Frau von Voss hat mich in be- greiflicher Unruhe verließ, denn ich hatte Benjamin Zed wichtige Beobachtungen mitzuteilen, und nun sah ich die Zeit, die ich dem Besuch widmen konnte, Minute um Minute vertieren.“

„Es waren Beobachtungen, die sich auf Frau von Voss bezogen?“

„Ja, Fräulein Doktor Isstig, es kommt mir aber darauf an, gerade von Ihnen über das Vorkommnis Näheres zu hören. Die beiden Zeuginnen meinen nämlich: Sie seien ebenfalls dabei gewesen, weil Sie Frau von Voss mit Herrn Doktor Zed sahen.“

„Die Damen haben da mehr von meinen inneren Bewegungen gewußt als ich selber.“

„Als Sie am 10. Oktober Frau von Voss bei Herrn Zed eintraten, haben Sie sich Ihre Eiferung doch sicher noch klarer erinnert?“

„Sie geben es also an.“

„Ich kann nichts sagen, worüber ich mit selber nicht klar bin. Die Zeuginnen sagen, daß Frau von Voss hat mich in be- greiflicher Unruhe verließ, denn ich hatte Benjamin Zed wichtige Beobachtungen mitzuteilen, und nun sah ich die Zeit, die ich dem Besuch widmen konnte, Minute um Minute vertieren.“

„Es waren Beobachtungen, die sich auf Frau von Voss bezogen?“

„Ja, Fräulein Doktor Isstig, es kommt mir aber darauf an, gerade von Ihnen über das Vorkommnis Näheres zu hören. Die beiden Zeuginnen meinen nämlich: Sie seien ebenfalls dabei gewesen, weil Sie Frau von Voss mit Herrn Doktor Zed sahen.“

Das ging nun nicht. Man konnte nur warten und sich mit der innerlichen Gewissheit trösten, daß es nicht mehr lange dauern konnte.

„Weder der Mann noch die Tochter, unermüdet einen Gedanken an die schändlichste Frau an verfallenden, bemerkten den raschen Verlauf dieser Scene. Der endliche Zusammenbruch entsetzte sie beide wie ein Donnerwort aus blauem Himmel.“

Eines Tages kam ein Brief an Hans. „Ob ich eine Karte, sagte Marie, Magde lagte: „Du bist wohl verrückt? Aber die Schiefmutter ist in den Geldbeutel aus den Fingern und schüttelte den Inhalt in die heiligste ausgetrocknete Hand. Magde aber, aber Marie lagte nur bössartig. Sie lief eilfertig zum Schrank, holte die angestammelten Sparzettel, die der Schreiber für seine Arbeit an der Brautausstattung Magde erhalten sollte, und warf sie zum Fenster hinaus auf die Landstraße. Dann rannte sie zu den Betten, rief die Kissen heraus und schickte sie dem Gede nach.“

Magde schrie Zeter, ludte zu wehren, aber die kleine Frau verfiel über die Straße des Strassens. Erst die herbeigeeilten Nachbarn gelang es, sie zu übermühtigen. Man brachte sie zu Bett, dem todesähnlichen Zustand folgte die Erstickung. Sie brach kein Wort, nahm keine Nahrung, hand nicht mehr an. Wenn Mann oder Tochter ihr näheren, verdroß sie sich wie in Angst oder Widerwillen. Nach einigen Tagen wurde sie in die Armenanstalt überführt, wo sie nach wenigen Wochen voll fröhlicher Erholung starb. Man konnte nicht mehr als ein kümmerliches Er- scheinung aller Lebenskräfte dahinschwand.“

Das ganze Leben ging achlos über ihr Gesicht hinweg. Magde nahm ihren Buchhalter und nach knapp einem Vierteljahr, er brachte doch keine Pflanze und ein ordentliches Quartier, heiratete Grämlin die Witwe Minna. Sind es nicht immer die Gedanken- und Verlorenen, die recht behalten?

### Eine Sommerdebatte im englischen Unterhaus.

Das englische Parlament war in den letzten Tagen der Schluß- platz einer Auseinandersetzung, die viel heftiger erregte, als unterhielt sich über die Küche des hohen Hauses, über die der ge- ordnete Komplex, der Vorstände des Kabinetts, den wählberechtigten Kollegen auskunft erteilen mußte. In diesem Zu- sammenhang stellte der sozialistische Abgeordnete Freeman die Frage, ob es wahr sei, daß man in der Küche des Unterhauses die Hygiene bei lebendigem Leibe fange. Der Abgeordnete Comp- ton konnte erst antworten, nachdem sich die allgemeine Heftigkeit des Hauses gelöst hatte. Er erklärte, der Hygiene werde in der Küche des Unterhauses in der allgemeinen Küche zubereitet. Er werde lebendig in den Dampftrichter gefüllt. Der Tod trete aber auf der Stelle ein, sobald der heiße Dampf eingeblasen werde. Der Abgeordnete Freeman erwiderte sich bei dieser Auskunft noch nicht, sondern gab seinem starken Zweifel Ausdruck, ob der Tod nicht wirklich sofort eintrete. Man könne nämlich die Hygiene- wasser fangen und schreien hören. Der Sozialist verlangte, die- ser unheimlichen Zubereitungsart müsse sofort ein Ende gemacht werden. Der Abgeordnete Comp ton weigerte sich aber, an der gewöhnlichen Methode irgend etwas zu ändern. Er versicherte, es sei Unmöglich, daß man den Hygiene fangen könne. Alle Schenkler- wärden auf diese Weise zubereitet. Wenn man eine menschliche Leiche auf vorzulegen, sei er gern bereit, sie anzusehen. Ein anderer Abgeordneter verlangte, man könne endlich mit der bru- talen Methode aufhören, die Hygiene lebendig zu verbrennen. Da- mit war die Küchendebatte erlosch.

### Humor.

Lebensgenossen. „Das ist doch komisch, Mäunne, seit ich den Bettlern kein Geld mehr noch Essen gebe, werde ich lange nicht mehr so beliebt.“

„Das kann ich nachprüfen!“

Es ist erreicht. „Dein Bruder hat sich doch um eine Stellung bei der Regierung beworben. Was hat er denn jetzt?“

„Nichts. Er hat die Stellung bekommen.“

Stille Rede. Aus einer bayerischen Verammlung: „Meine Damen und Herren, meine Reaktion hat dem Reichsfinanzminister fröhlich Wasser in den schäumenden Wein seiner Herrscher gesoffen.“

Der aufrichtige Stiff. Wieder erscheint der Stiff vor dem Chef: „Darf ich morgen nachmittags frei haben?“ — „Natürlich wieder bei Gröbner geschworen, was?“ — „Nein, Herr Stiff, aber er hat zwei Billeth für den Sportplatz.“

In Leipzig an der Hofmeisterstraße 7 liest man die Aufschrift: Feuerwehrtelle. Und darunter: Weideseit von 8 bis 1 Uhr.

Wieder am Sofa: Bei Durchsicht deiner Zeugnisse komme ich zu der Erkenntnis, daß es in jeder Hinsicht die Vorsicht gebietet, dir ohne jede Rücksicht jede Ausfertigung auf weitere Rücksicht zu nehmen.

forung in der Ehe mit einem wohlhabenden Geschäftsmann. Jetzt schämte sie sich ihrer Abkündigung aus der Brautstube und erinnerte sich erst wieder an die Eltern, als ihrem kran- klichen Knaben Sandluft verabreicht wurde und sie das Kind der treuen und kostbaren Pflege der Stiefmutter überbrachte.

Der zweite Sohn Michael ging auf Reichswehr. Seiner statischen Person botte von klein auf ein Dang zum Groß- arztigen an. Die Uniform fand ihm auch vorzüglich, und wenn er im Urlaub nach Hause kam, strahlte Marie, deren heimlicher Nebling er immer gewesen war. Und wenn er ihr auf die Schulter schlug: „Ma Mite, hast du keinen Silberlöffel für mich?“

So ein stotter Dursch wie ich muß Weib in der Tasche haben. Dann ludte sie ihre letzten Grovchen autammen. Ihre nie ein- gehandene und doch so verzehrende Sehnsucht, ihr Traum selb- ständigen Glückes war es, einmal an der Seite des schönen Sohnes durch alle Dorfstraßen zur Kirche zu gehen. Gerade, wenn die Gir- chendirention zusammenkam und das ganze Dorf sich vor der Kir- chentüre aufstellte. Aber zur Kirche ging der Michael nicht und eine schicktere Andenkung auf einen Spaziergang, ein Glas Bier in Schöbners Garten hatte er mit schauderndem Gelächter be- antwortet. „Wit dir Mite? Ein Dursch wie ich muß ein appe- titliches brades Madel am Arm haben und kein verführerisches Ausgelächelchen wie du! Du hast ja auch gar nichts angutehen, man kann sich mit dir nicht auf der Straße sehen lassen.“

Der armen Marie stiegen jetzt doch die Tränen hoch und sie weid beloh, um sich einen neuen Rock zu kaufen. Aber dann schämte sie sich sofort wieder ihres lieblosen Gedankens und war manchmal zu selbstlosig und zu vornehm, um ihr gar auszuspre- chen. Sie sagte auch nichts, als ihr Mann in die Schenke bei igandien Reichswehrsoldaten eintrat: „Da, der Michael, hat recht. Stant ist mit dir nicht zu machen. Du kommst, weiß Gott, ein wenig mehr auf dich halten. Sogar dir die Nachbars Minna an, wie die daber kommt!“ Die Marie hatte wohl er- wöhnt: „Die Minna stellt ihren Keuten Karloffel und Bier dazu trinkt. Sie ist die guten Witten allein und steht nie vor acht Uhr auf, da kann man wohl rund und ruhig dabei einsehen.“

So hätte sie antworten können, aber sie konnte. Da, sie empfand ein seltsames Schuldgefühl, weil sie tief im Herzen ein etwas schmerztes und weinte.

Dann nahm der Michael eine Braut und kam nur noch selten nach Hause. Doch sprach er stier, und dann ging die Stief- mütter lebend mit einer Gebärde auf die Post. — „Er ist noch so jung, das ist ein gutes Herz. Wenn er erst einmal ge- liebt und vernünftiger ist, wird er, das ist mir schon danken. Ich darf mir nicht müde werden, nein, nein, das darf ich nicht.“

Man war nur noch die Jungste und Vermählteste, Magde, eines heißen Buchstoffs, arbeitete auf einem kaufmännischen Büro, trug einen herrlichen Einsteckfedern, selbstgeschriebene Notizen und die herrliche Einsteckfedern, doch nicht immer eben so lieblich an- zusehen. Sie verstand das Kommandieren besser als das Ge- wahren, und die Stiefmutter, die nach vielen nicht ganz klar be- währten Geboten, aber doch sehr schicklich empfindenden Ent- scheidungen ihre Hoffnung auf das Wunderbare legt mit diesem seltsamen, selbsthätigen Mädchen verband, hätte wohl in ihren Erwartungen müßlos werden dürfen.

Aber auch Magde war freihum wie ihre älteren Geschwister. Sie verliebte sich mit einem gutaussehenden Buchhalter ihrer Firma, und nun war es ihrer Meinung nach, die wertvollste Bekanntschaft. Selbsthaft ihrer Eltern, für eine handelsgemäße Ausfertigung an- zusehen, nicht dem Fabrikarbeiter, sondern dem höheren Angestell- ten handelsgemäß, selbstverständlich.

Aber Marie wurde allmählich müde. Immer neue Ansprücke, immer höhere Forderungen, auch der tiefste Brannen muß sich erheben, auch das größte Feuer muß einmal ausbreiten. Die kleine, arbeitete Frau war jetzt fünfundsiebzig Jahre alt und sah aus wie eine Sechzigjährige. Sie hatte schon in der Jugend keine Zeit für sich selbst und die eigene Pflanze gehabt, jetzt alch sie, arbeitslos, vertritt, einem leeren Dornbusch in einem vereinamteit. Ihr Mann konnte jetzt nach der Nachbars Minna, die Witwe geworden war und sich wohlgefiegt und gut erhalten hat sich hart. Man mußte es ihr nicht so sehr vertragen, sie selbst hat wahrscheinlich keine Augenweide mehr. Aber man konnte nicht verhindern, daß es noch sei.

Es hat überhaupt alles so weh jetzt. Es mußte irgend ein Bruch in ihrem Leben sein, sie mußte nur nicht recht, wo. Viel- leicht hat sie jetzt das Wunderbare ausgesprochen war? Niemand hat dies erlösende Wort doch noch aus einer gültigen Seele quellen werde, glückliche immer schwächer.

Eines Abends hörte Marie, die sich noch im Bogenhals be- fand, die Stimmen ihres Mannes und der Nachbars Minna. „Da, wenn die Marie nicht wäre, das alle Heiß, sagte Grämlin oben, mit zwei haben noch ein ganz nettes Paar ab, mein ich nicht?“

In diesem Augenblick farb in Marie endgültig und qual- volle die Hoffnung auf das Wunderbare. Damit verfiel sie gleich die Zufuhr nicht hindern daszukunft. Wenn ihre treue Kirche- gläubigkeit nicht hindern daszukunft getreten wäre, hätte sie jetzt die Ziegen losgebunden und mit dem Strick sich aufgehängt in- der, armenwehler Selbstmordtötung den Wunsch ihres Man- nes erfüllt, sich aus dem Weg getümm.

